

Neppendorfer Blätter



Für eine starke Gemeinschaft in enger Verbundenheit mit der Heimatgemeinde

28. Jahrgang

Dezember 2018

56. Ausgabe

Strahlende Gesichter beim Neppendorfer Treffen 2018



**Inhaltsverzeichnis**

Titel	Seite
Strahlende Gesichter beim Neppendorfer Treffen 2018	1
Inhaltsverzeichnis	2
Bericht zum Stand der HOG anlässlich des Neppendorfer Treffens 2018	10
Predigt beim Neppendorfer Treffen: Lieben und lassen	11
Grußbotschaft des Landeskonsistoriums Hermannstadt	13
Musik war und ist meine Leidenschaft	14
Urheimat erwandern 2018	17
Neuer Konfirmandenrekord in Neppendorf	20
Nachbarschaftstreffen der Unteren Neugasse	24
Rosenheimer Kathreinenball 2018	25
Elisabeth Rosenauer, ein Leben für die Gemeinde	26
Gedenkstein eingeweiht	28
Neppendorf-Quiz Fragen (Zusammenfassung: 01.06. -13.10.18)	28
Die beliebte Blasmusik	34
Besondere Augenblicke Neppendorfer Musikgeschichte	35
Erinnerungen eines Neppendorfer Musikanten	36
Mei Ruas i't Urhuamat	39
Siebenbürgische Persönlichkeiten: Carl Wolff	40
Erinnerungen aus meinem Leben - Mathias Berz	44
Nepomuk oder Abschied von der Kindheit	46
Ein vielversprechender Anfang	48
Das Sephenhäuschen	49
Anzeigen	50
Unsere lieben Kleinen	51
Kinder	51
Wir gratulieren unseren treuen Lesern zum Jubiläum... ..	52
Abschied von ehemaligen Mitgliedern	54
Traueranzeige Karl Heinz Köber	54
Totensonntag - Neppendorf, am 25. November 2018	54
Einladung zur 10. Wanderung in der Urheimat 2019	55
Unsere nächsten Termine & Veranstaltungen	55
Mitteilungen der Redaktion / Impressum	55
Die Weihnachtsskripen von Leopold Köber	53

**Fortsetzung: Strahlende Gesichter beim Neppendorfer Treffen 2018****Beeindruckendes Fest mit knapp 500 Teilnehmern in der Festhalle Denkendorf.**

Zufriedene und viele sogar strahlende Gesichter gab es beim 18. Neppendorfer Treffen, das am Samstag, den 13. Oktober, in der Festhalle von Denkendorf stattfand. Organisatoren, Gastgeber und vor allem natürlich die Teilnehmer konnten sich über ein sehr gelungenes Fest freuen. Knapp 500 Neppendorferinnen und Neppendorfer durften mit ihren Familien und Verwandten, Freunden und Bekannten bei guter Musik und Kost interessante Gespräche führen, viele Erinnerungen und Neuigkeiten austauschen, fröhlich tanzen und damit kurzum ein paar sehr angenehme Stunden in netter Gesellschaft verbringen. Mit „wunderbaren Fanfaren“ (O-Ton Pfarrer Dietrich Galter) wurden die Teilnehmer um 12 Uhr in der evangelischen Kirche von Denkendorf empfangen. Die Bietigheimer Blechbläser stimmten hervorragend auf den Gottesdienst ein, der von Pfarrer Dietrich Galter und Angelika Beer gehalten wurde. „To sama wieda im goldenen Oktober“, begrüßte Angelika Beer die Neppendorfer in ländlerischer Mundart und Pfarrer Dietrich Galter bereitete die Gläubigen auf ein „Experiment“ vor, denn die Predigt sollte gemeinsam gehalten werden. „Das ist eine Herausforderung für uns beide und für Sie“, so Pfarrer Galter. Das Experiment ist gelungen, denn die Predigt war sehr ansprechend, tiefgreifend mit teilweise konkretem Bezug zu Neppendorf. „Die Neppendorfer haben immer die Ärmel hochgekrempt und dem Druck nicht nachgegeben“, weiß Angelika Beer. Sie sprach von der Vergänglichkeit des menschlichen Daseins und betonte gleichzeitig die Kostbarkeit des Lebens. Liebe als starke zwischenmenschliche Beziehung war der Tenor in Galters Predigt. „Die Liebe ist sehr stark“, meinte er und zitierte das Sprichwort: „Geteiltes Leid ist halbes Leid und geteilte Freude ist doppelte Freude“. Zum Abschluss des Gottesdienstes überbrachte Pfarrer Galter schöne Grüße von Kurator Josef Beer, dem gesamten Presbyterium, allen Neppendorfern und von seinen Eltern. Er las zudem eine Grußbotschaft der Kirchenleitung aus Siebenbürgen vor.

Für die Grüße und vor allem für den gelungenen

Gottesdienst dankte HOG-Vorstand Helmut Gromer und hob dabei auch den besonderen Beitrag der Bietigheimer Blechbläser hervor. „Wolfgang Czymara, Manfred Mandel, Thomas Markl, Kurt Müller, Claudia Schuhmacher, Matthias Hedrich, Gerhard Reuer und Albrecht Schuhmacher haben durch ihren Auftritt den Sinn der Predigt verdoppelt“, erklärte Gromer und sah in den „Wunderbaren Fanfaren“ die „Einstimmung auf ein fröhliches Fest“, zu dem er alle in die Festhalle einlud. „Herzlich willkommen zum Neppendorfer Treffen“ prangte dann groß über der Bühne im Festsaal Denkendorf, als die Gäste eintrafen. Der Raum war herrlich, herbstlich und geschmackvoll geschmückt. Noch am Vorabend des Festes waren alle Vorstandsmitglieder mit Ehepartnern zu einem letzten Vorbereitungstreffen zusammgekommen. Unter der Federführung und mit beispielhaftem Zupacken von Annemarie Gromer wurde dabei der Festsaal hergerichtet. Bei der Besprechung der letzten Details zum Ablauf des Festes gab es noch kleine Ungereimtheiten mit der Anordnung der Fotos, die am Rande des Festes auf einer Leinwand gezeigt werden sollten. Elke Endörfer leistete darauf bis weit nach Mitternacht eine Fleißarbeit auf dem PC, um die Bilder von Mathias Grieshofer, Udo Meister und Josef Reisenauer neu zu ordnen. Unser Online-Beauftragter Udo Meister bereitete das Neppendorf-Quiz vor. Pünktlich zum Start des Festes war dann alles fertig und die ersten Gäste wurden mit echtem Neppendorfer Hanklich empfangen, der von Gerda Schnell gebacken und dem HOG-Vorstand gestiftet wurde. Das mit viel Ei, Butter und Hefeteig hergestellte traditionelle Neppendorfer Gebäck mundete hervorragend und machte Appetit auf das Mittagessen, das von Festwirt Hans-Georg Otto und seinem Team bereitgestellt wurde. Gut gestärkt konnten die Teilnehmer aufmerksam der Ansprache von Helmut Gromer folgen. Besonders begrüßte der HOG-Vorstand die Vertreter des Jahrgangs 1938, die ihr 80-jähriges Jahrgangstreffen feierten, die 1948 in Neppendorf geborenen Teilnehmer, die ihr 70-jähriges feierten und die zahlreich anwesenden Frauen

und Männer des Jahrgangs 1953, die nach der „Goldenen Konfirmation“ im Mai in Neppendorf (siehe gesonderter Bericht auf Seite 20) auch in Denkendorf gemeinsam feierten (weil es so schön war bei der Goldenen Konfirmation). Namentlich begrüßt wurden die HOG-Gründungsmitglieder Erwin Köber und Michael Reisenauer. Wie Gromer berichtete, gab es bereits 1990 ein von Mitgliedern der Blaskapelle organisiertes Neppendorfer Treffen. Darauf stellte sich die Frage, wann wird auch eine HOG Neppendorf gegründet? 1992 scheint es so weit gewesen zu sein, denn in den „Neppendorfer Blättern“ werden die Vorstandsmitglieder aufgezählt: Vorsitzender Helmut Botsch, Stellvertreter Erwin Köber und als Vertreter der Nachbarschaften Michael Reisenauer (München), Mathias Grieshofer (Rosenheim), Kurt Reisenauer (Crailsheim) und Andreas Eckenreiter (Augsburg). Erst im April 1993 wurde bei einem Treffen des damaligen Vorstands bei Michael und Maria Reisenauer in München zum ersten Mal über den Entwurf einer Satzung für die bereits bestehende Heimatortsgemeinschaft (HOG) gesprochen. Dies könnte also als offizielles Gründungsdatum der HOG Neppendorf gewertet werden. Seither gab es mehrere Wechsel in der Vorstandschaft. „Einer aber ist in all diesen Jahren dageblieben“, betonte Helmut Gromer. Er meinte damit Mathias Grieshofer, der als Vertreter der von ihm mitgegründeten Nachbarschaft Rosenheim in die Vorstandschaft aufgenommen wurde, im Laufe der Jahre Beisitzer und stellvertretender Vorsitzender war und heute Kassier und hauptverantwortlich für die Redaktion der Neppendorfer Blätter ist. „Für diesen unermüdlichen, beispiellosen Einsatz sind wir ihm alle zu Dank verpflichtet“, meinte der HOG-Vorsitzende und erntete zustimmenden Applaus. Als kleines Dankeschön überreichte Gromer dem Geehrten neben einem Geschenkkorb auch eine besondere Ehren-Urkunde des HOG-Verbands „zur Würdigung seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit u.a. als Mitglied des Vorstandes der Heimatortsgemeinschaft Neppendorf, insbesondere als stellvertretender Vorsitzender, Beisitzer und Kassenwart. Mathias hat somit zum Erhalt von Traditionen

Brauch und Kultur, sowie zur Pflege der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen beigetragen“ steht auf der von der HOG-Verbandsvorsitzenden Ilse Welther unterzeichneten Urkunde. Mathias Grieshofer war total überrascht und überwältigt von der Ehrung, die er sich aber voll verdient hat, denn so ein Ehrenamt in der HOG-Vorstandschaft und bei der Nachbarschaft kostet viel Zeit und Aufwand und ist ohne Unterstützung der Familie meistens nicht zu bewältigen. Darum dankte Helmut Gromer auch allen Ehepartnern der Vorstandsmitglieder und besonders seiner Ehefrau Annemarie, die nicht nur für den Schmuck der Festhalle hauptverantwortlich war, sondern auch den ganzen Tag, bis spät in den Abend hinein am Eingang stand und den Eintritt kassierte. Über den Verbleib des Geldes aus dem Eintritt, den Mitgliederbeiträgen und den Spenden, berichtete Kassier Mathias Grieshofer. Er sprach von einem stabilen Mitgliederstand und erwähnte die wichtigsten Ausgaben wie z.B. Druck und Versand der „Neppendorfer Blätter“, Organisation des „Neppendorfer Treffens“, die Unterstützung der Kirche und Pflege des Friedhofs in Neppendorf (weitere Details im Bericht auf Seite 10). Für diese Unterstützung der Projekte in Neppendorf dankte Pfarrer Dietrich Galter und überbrachte auch im Festsaal die Grüße der Heimatgemeinde. Abschließend lud er alle zum Heimattreffen ein, das am 10. August 2019 in Neppendorf stattfinden soll. Neppendorf stand auch im Mittelpunkt der beiden Bücher, die noch kurz auf der Bühne vorgestellt wurden und mit anderen Drucksachen auf einem Tisch im Saal ausgestellt waren. „Mein Buch verknüpft Geschichte und Geschichten und ist keine historische Abhandlung“, erklärte Samuel Beer bei der kurzen Vorstellung seines Werkes „Daheim in der Fremde“ (Siehe Vorstellung auf Seite 50). Die Publikation interessiert nicht nur die Enkel des Autors und die Mitglieder seiner Familie Beer/ Penonre aus Neppendorf, für die es zunächst gedacht war. Auch im Festsaal fanden sich zahlreiche Käufer und, wie uns Beer verriet, ist die erste Ausgabe schon so gut wie vergriffen und der bekannte Schiller-Verlag, in dem das Buch erschien, denkt schon an eine zweite Auflage. „Musik kennt keine Grenzen“ ist der Titel des

Buches von Erwin Köber, das die Neppendorfer Blätter bereits in der Juni-Ausgabe 2018 auf Seite 41 vorgestellt haben. Köber berichtet darin über Neppendorfer deutsche Musikkultur in Siebenbürgen/Rumänien, Deutschland und Österreich. Der Worte sind genug gesprochen, meinte Helmut Gromer, wünschte ländlerisch „losst's eng guat geh“ und übergab die Bühne der 19 Mann starken Neppendorfer Blaskapelle, die unter der Leitung von Kurt Müller das Publikum gleich in ihren Bann schlug. Das war die richtige Musik, bei der es selbst die älteren Semester nicht mehr auf den Stühlen hielt. Das Parkett war schon am Nachmittag gut besetzt und am Abend wurde die Tanzfläche fast schon zu klein. Tische und Stühle haben ohnehin gegen 19 Uhr nicht mehr gereicht und es mussten zusätzliche aufgestellt werden. Bekannte Melodien sangen Kurt Müller und seine Tochter Hanna im Duett und ließen die Zuhörer so manches „Wehwehchen“ vergessen. Stücke wie „Blaue Augen“ und „Zwei Tränen“, aus der Zeit von Ernst Mosch, wie mir der Stenga Sepp verriet, begeisterten das Publikum. Und die Melodie, nach der im Saal spontan Applaus aufbrauste, heißt? „Böhmischer Traum“, kam es wie aus der Pistole geschossen, als ich den ehemaligen Kapellmeister Andreas Beer danach fragte. Die Stimmung war hervorragend. „Pu ter Musik krieg ich immer Heinahaut (Bei dieser Musik bekomme ich immer Hühnerhaut)“, gestand ein fleißiger Tänzer, der nicht von der Tanzfläche weichen wollte. Nach dem Abschiedsmarsch gab es noch eine Zugabe und dann noch eine Zu-Zugabe, denn Werner Berz setzte die langjährige Tradition seines inzwischen verstorbenen Vaters fort und spendete den Musikanten einen Schnaps. „Da können die Musikanten nicht nein sagen“ weiß Kurt Reisenauer. So war es schon nach 20 Uhr, als der „Oberbayern-Express“ (mit den gebürtigen Neppendorfern Georg Köber und Josef Liebhart) die Stimmung nochmals richtig anheizte. Altbekanntes Schlager und neuere Hits, Potpourris, Walzer, Tangos und flotte Rhythmen kamen sehr gut an. Der Saal brodelte und es wurde bis sehr spät (oder soll ich schreiben früh) zünftig gefeiert. „Wir sollten das Treffen alle drei Monate veranstalten“, meinte eine Teilnehmerin, die nicht genug

bekommen konnte von der tollen Stimmung. Diesen Wunsch kann selbst eine engagierte HOG-Vorstandschaft aber kaum erfüllen. Wenn es aber vielleicht jemanden gibt, dem es leid tut, dass er nicht dabei sein konnte, weil er von dem Treffen nichts wusste, dem können wir nur raten Mitglied der HOG Neppendorf zu werden. Der Mindestbeitrag beträgt nur 10 (zehn) Euro. Dafür bekommt man die Neppendorfer Blätter, die neben der genauen Ankündigung der Treffen auch sonst noch interessante Beiträge enthalten. Das nächste Treffen findet übrigens am 10. August 2019 in Neppendorf statt. Pfarrer Dietrich Galter hat im Namen der Gemeinde alle herzlich dazu eingeladen. Und 2020 gibt es wieder ein Treffen in Deutschland. Die Vorstandschaft der HOG hat mit den Vorbereitungen bereits begonnen, und zwar bei einem Weißwurstfrühstück, zu dem Christl und Kurt Reisenauer am Sonntag, den 14. Oktober, gleich nach dem Treffen, eingeladen hatten. Dabei wurde auch der Termin für die nächste Vorstandssitzung vereinbart. Denn nach dem Treffen ist vor dem Treffen und man kann nicht früh genug mit den Vorbereitungen beginnen, wenn alles gut gelingen soll.

Brimes Sepp, Straubing

Das Heimattreffen 2018 in Bildern...

...ist erneut ein Versuch der Redaktion die Höhepunkte des Geschehens und die Stimmung auf dem Treffen mittels Bilderreihen „einzufangen“ und wieder zu geben. Auf diese Weise soll auch den beim Treffen nichtanwesenden Lesern ein lebendiger Eindruck von dieser festlichen Veranstaltung vermittelt werden. Viel Spaß bei der Lektüre und beim Besichtigen der Bilderreihen.

Die Redaktion



Eindrücke einer aufwändigen Organisation



Festgottesdienst in der Klosterkirche: Predigt im Duett und „Wunderbare Fanfaren“



Der offizielle Teil des Treffens



Die Jubilare



Die Teilnehmer des Jahrgangs 1938 v.l.n.r.: (Foto: G. Köber)
Sitzend: Michael Wetschesa (80), Johanna Wetschesa (Ehefrau), Gerhart Binder (80), Regina Binder (Ehefrau), Michael Fleischer (80), Maria Reisenauer geb. Schnell (80)
Stehend: Josef Eckenreiter (80), Theresa Beer geb. Fleischer (80), Maria Köber geb. Beer (80), Theresa Eckenreiter geb. Reisenauer (80), Marianne Fleischer (Ehefrau), Maria Ungar geb. Fleischer (80), Josef Grieshober (80)



Die Teilnehmer des Jahrgangs 1948 v.l.n.r.:
Michael Reisenauer, Samuel Fleischer, Maria Reisenauer, Michael Schnell, Josef Karmen, Nelu Codrescu, Simon Zakel
(Foto: E. Schnell)



Die Teilnehmer des Jahrgangs 1953 v.l.n.r.: (Foto: G. Köber)
1. Reihe: Hildegard Laskowski-Schneider geb. Schneider, Elisabeth Beke geb. Ambrusch, Katharina Decker geb. Reisenauer, Elisabeth Liebhard geb. Leonbacher, Regina Rastel, Marianne Roppelt geb. Schenn, Katharina Anna Bausmerth geb. Ungar, Elisabeth Maurer geb. Leonbacher, Mathias Huber und Michael Schwachhofer.
2. Reihe: Andreas Karmen, Josef Beer, Josef Reisenauer, Hans Huber, Erna Schenn geb. Lederer, Johann Weimer, Maria Weimer geb. Berz, Martin Adam, Michael Reisenauer, Samuel Huber, Mathias Grund, Martin Liebhardt, Johann Krauss und Johann Beer.

Unterhaltsam durch den Nachmittag



Ball mit Duo „Oberbayern Express“ Bilder : M. Grieshofer, E. Schnell, G.Köber





Bericht zum Stand der HOG anlässlich des Neppendorfer Treffens 2018

Der Bericht gibt Auskunft über die Entwicklung der HOG-Neppendorf in den letzten zwei Jahren und zeigt ihren aktuellen Zustand auf.

In der Zeitspanne Okt. 2016 – Okt. 2018 hat sich die Mitgliederzahl unserer HOG wie folgt entwickelt:

2016: 374 Mitglieder, davon 19 Neumitglieder
2017: 347 Mitglieder, davon 12 Neumitglieder
Das bedeutet ausgehend von dem Bezugsjahr 2015 mit 347 Mitgliedern einen Anstieg um 27 Mitglieder im Jahre 2016 und einen Verlust in gleicher Höhe im Jahre 2017. In Summe also ist die Mitgliederzahl in den beiden vergangenen Jahren unverändert geblieben. Für das laufende Jahr 2018 liegen naturgemäß noch keine endgültigen Daten vor. Es gibt noch Luft nach oben was die Mitgliedschaft betrifft – gar keine Frage und wir hoffen, dass durch Aktionen wie diese und weitere andere, Neumitglieder zum Eintritt in die HOG überzeugt werden können.

Die Zusammensetzung des Vorstandes in der Zeitspanne Okt. 2016 – Okt. 2018 ist ebenfalls unverändert. Der Vorstand besteht weiterhin aus den sechs 2016 gewählten Mitgliedern: den Altgedienten Helmut Gromer, Mathias Grieshofer und Kurt Reisenauer sowie den Neuzugängen Josef Reisenauer, Elke Endörfer und Udo Meister. Sie sind heute alle anwesend und haben ein offenes Ohr für jedwelche Vorschläge, Anregungen oder auch Kritik. Bitte nutzt diese Gelegenheit und helft uns besser zu werden.

Eine zentrale Aufgabe des HOG-Vorstandes ist die Förderung bzw. finanzielle Unterstützung von Projekten zur Pflege und Erhaltung von Kultureinrichtungen in unserer Heimatgemeinde Neppendorf. In diesem Sinne wurden in der Zeitspanne 2016 – 2018 aus zweckgebundenen Spendeneingängen unserer Landsleute insgesamt folgende Mittel zur Verfügung gestellt:

- Für die Kirchenpflege:
 - » 2078€ im Jahre 2016
 - » 2187€ im Jahre 2017

Diese Beträge entsprechen den gesamten jährlichen Spendeneingängen für diesen Verwendungszweck und wurden der Gemeindevertretung jeweils im darauffolgenden Jahr anlässlich

der Osterfeiertage übergeben.

- Für Grab- und Friedhofspflege wurden 2016 und 2017 jeweils 1800€ aus den dafür bestimmten Spendeneingängen bereitgestellt. Diese Beträge deckten die Ausgaben der Heimatgemeinde für Grab- und Friedhofspflege jeweils zu 100%.
- Für diverse Renovierungsarbeiten an Friedhof und Kirche im Jahre 2017 wurde der Gemeindevertretung im Juli 2017 einmalig der Betrag von 3500€ übergeben. Dieser Betrag entspricht ca. 50% der Kosten für diese baulichen Maßnahmen.

Ein weiteres Hauptanliegen des Vorstandes ist die Förderung bzw. finanzielle Unterstützung von Projekten in Deutschland zum Erhalt, Pflege und Erneuerung von Beziehungen zwischen Neppendorfern in der außersiebenbürgischen Zerstreuung. Zu diesem Zweck wurden in der Zeitspanne Okt. 2016 - Okt. 2018 aus Mitteln der HOG folgende Aktionen gefördert:

- Die 4-fache Herausgabe und Versand der Neppendorfer Blätter in Deutschland, Österreich und Neppendorf
- Die Überarbeitung, Pflege und Finanzierung der Homepage durch unseren neuen Webmaster Udo Meister
- Die 2-fache Organisation des Neppendorfer Treffens in der Festhalle Denkendorf
- Ein Unkostenbeitrag von 500€ an das Duo Riff respektive Melitta und Kurt Bartsch für die Beteiligung am Neppendorfer Treffen 2017 in der Heimatgemeinde
- Der 2-fache Erwerb und Niederlegung eines Blumenkranzes am Heldendenkmal in Dinkelsbühl anlässlich der Heimattreffen 2017 und 2018

Alle diese Aktionen und die dabei erzielten Erfolge, sind das Resultat des kollektiven Einsatzes des Vorstandes einerseits und der tatkräftigen und finanziellen Unterstützung durch die HOG-Mitglieder andererseits.

Betreffend die Neppendorfer Blätter ist folgendes festzuhalten: Vordergründig geht es darum unseren Mitgliedern für ihre Spende eine entsprechende Gegenleistung zu erbringen in Form einer halbjährig erscheinenden, informativen und

gleichzeitig unterhaltsamen, optisch und inhaltlich ansprechenden Publikation im Zeitschriftenformat. Diesem berechtigten Anspruch der Leser werden die Blätter durchaus gerecht. Der tiefere Sinn der Sache jedoch liegt darin - indem sie über das Thema Neppendorf und seine Bewohner auf vielfältigste Weise berichten - den Erhalt des Kulturerbes und den Zusammenhalt der Neppendorfer zu fördern.

Der Inhalt und die Qualität der Neppendorfer Blätter ergeben sich aus der Summe und der Qualität der jeweiligen Beiträge der Berichterstatter. Manche Autoren schicken regelmäßig, andere wiederum sporadisch und andere oft nur einmalige Beiträge. Wichtig jedoch ist, dass alle mit Begeisterung dabei sind und bleiben. Dafür möchte ich ihnen ein dickes Lob aussprechen.

Mathias Grieshofer, Kolbermoor

Predigt beim Neppendorfer Treffen: Lieben und lassen

Am 13. Oktober 2018 in der Klosterkirche Denkendorf, gehalten von Theol. Angelika Beer (AB) zu 1. Korinther 7, 29-31 und Pfarrer Dietrich Galter (DG) zu Hohelied 8, 6b-7

AB - „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Liabi Neppendorfer,
do samma wieda. Wia olli zwua Jo. Da sind wir wieder, wie alle zwei Jahre, im goldenen Oktober. Und mit zwei Texten aus der Bibel, die wir, Pfarrer Galter und ich, miteinander verschränken. Ich lese zunächst, was Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt und Dietrich Galter aus dem Hohelied Salomos:
Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Auch sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine.

*Denn Liebe ist stark wie der Tod.
Und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.
Und die weinen, als weinten sie nicht;
Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme.
Und die sich freuen, als freuten sie sich nicht;
Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen,
noch die Stürme sie ertränken.
Und die kaufen, als behielten sie nicht.
Wenn einer alles Gut in seinem Haus um die Liebe geben wollte, würde man ihn dann verachten?
Und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht.
Denn das Wesen dieser Welt vergeht.*

I. AB: Kostbar und klar
Immer zwei schwarze Mäntel sollst du im Schrank haben, habe ich vor ein paar Jahren in

Neppendorf gelernt, einen dünnen für den Sommer und einen dicken für den Winter. Du weißt nie, wann jemand stirbt und du zur Beerdigung musst. Seitdem achte ich darauf, dass das Schwarz an den Kleiderbügeln nicht verschwindet. „Das Wesen dieser Welt vergeht“, schreibt Paulus. Der schwarze Blazer, die schwarze Jacke, die da hängt, erinnert mich daran, wie kostbar das Leben ist, wie schnell es vergehen kann und verfällt. Das macht mich klar.
Und die bunten Kleider hängen daneben. Denn längst nicht alles ist Schwarz.

II. DG: Liebe und Tod
Liebe und Tod gehören zusammen... Liebe und Tod sind sehr persönliche, im wahrsten Sinne des Wortes intime Erfahrungen. Liebe und Tod können uns das Herz zerreißen.
Aber es sind 2 Gegensätze – die hier zusammengelegt werden.

Liebe – mit diesem Phänomen haben sich die Menschen seit je her beschäftigt. Auch die Künstler und Wissenschaftler versuchen Liebe darzustellen und zu ergründen. Aber kann Liebe erklärt, wissenschaftlich belegt werden? Wie können Vertrauen, Wertschätzung, Zuwendung, Geborgenheit, sich Gehalten- und Getragen-Wissen erklärt werden? Und was die Liebe alles aushält... Nicht umsonst wird die Liebe mit einer feurigen Glut und einer gewaltigen Flamme verglichen. Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch die Stürme sie ertränken...

Andererseits greift aber der Tod mit seiner kalten Hand immer wieder ins Leben hinein und reißt uns förmlich geliebte Menschen von unserer Seite. Manchmal erwartet, meist aber unverhofft



und unerwartet... Wie gehen wir damit um, wo finden wir Halt, wo finden wir Trost? Eine Leere bleibt dann zurück! Was bleibt dann? Die Erinnerungen, Fotos, Geschichten... Aber in der Liebe sind sie da, Liebe überwindet Trennungen, Grenzen, Mauern und Tod....

Die Liebe verändert uns, der Tod betrifft und verändert uns auch. Wir suchen aber Beständigkeit, etwas, woran wir uns festhalten können, etwas, was bleibt. Gottes Liebe umfängt und trägt uns und seine Liebe hat Bestand. An ihm können wir uns festhalten, denn er hält an uns fest. In aller Vergänglichkeit ist er mit seinem Wort und mit seiner Liebe zu uns der Beständige, der Bleibende. Wie verhalten wir uns aber am Besten in dieser sich verändernden und vergänglichem Welt?

III. AB: Du bist mehr

Liebt, lebt, engagiert und mit Tatendrang. Die Landler haben immer die Ärmel hochgekremelt. Aber hängt euch nicht daran auf, krallt euch nicht daran fest. „Fortan sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als besäßen sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht.“

Das alles ist nicht schlecht, ich glaube nicht, dass Paulus etwas verbieten will. Aber Du bist mehr. Mehr als verheiratet sein, verpartnert, verwitwet oder allein. Du bist mehr als Dein Weinen, mehr als Dein Lachen, mehr als das, was Du besitzt und mehr als das, was Du tust. Es soll nicht überhand nehmen, Dich nicht bedrängen oder unter Druck setzen. Viele haben sich aufgehängt, in Neppendorf, nach Russland und dem Krieg, in den 1950er, 1960er, 1970er, bis in die 1980er hinein. In den Tagebüchern von Pfarrer Klima ist das alles aufgeführt. Sie haben es nicht ausgehalten und den Strick genommen, mehr als einmal im Jahr hing jemand.

Du bist mehr, mehr als Deine Sorgen, mehr als Dein Status, mehr als das, was und wieviel Du hast, mehr als das, was Du schaffst oder eben nicht schaffst.

Gott hat uns einen Mehrwert mitgegeben...

IV. DG: Liebe bleibt

Gott sieht uns liebevoll an – dadurch werden wir zu Liebenden. Gott will, dass wir leben und lieben. Er hat seinen Sohn in diese Welt gesandt und hat ihn am Kreuz sterben lassen. Er hat ihn nach drei Tagen von den Toten auferweckt. Damit hat er nicht nur den Tod besiegt, sondern hat der Liebe über die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit Dauer verliehen. Die Liebe bleibt! Der Tod ist vergangen und in der Liebe aufgehoben worden.

Die Liebe bleibt – weil Gottes Liebe uns umfängt. Wir können das Leid teilen und die Freude vermehren. Nicht umsonst sagt ein altes Sprichwort: Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!

V. AB: einander begegnen „als ob“

„Feiern hilft“ stand auf der Postkarte, beim Wandern kam ich an dem kleinen Laden vorbei und ein bisschen bereue ich, dass ich diese Karte nicht gekauft habe. „Feiern hilft“ – noch so eine Erinnerung. Die bunten Kleider anziehen, zusammenkommen, feiern, fröhlich sein und leicht. Auch dazu sind wir heute hier und haben noch den ganzen Nachmittag und Abend Zeit. Geschenkte Zeit. Wie wäre es, wenn wir uns ansehen und mehr sehen als da ist? Einander ansehen, beim Einen ist Freude in den Augen, bei der Anderen Trauer im Blick. Der, der sich freut, kennt auch Tränen und die, die traurig ist, hat letztens laut gelacht.

So lasst uns noch einmal die Verse hören, die wir als Predigtworte eingangs gehört haben:

Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Auch sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine.

Denn Liebe ist stark wie der Tod.

Und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.

Und die weinen, als weinten sie nicht;

Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme.

Und die sich freuen, als freuten sie sich nicht;

Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen, noch die Stürme sie ertränken.

Und die kaufen, als behielten sie nicht.

Wenn einer alles Gut in seinem Haus um die Liebe

geben wollte, würde man ihm dann verachten?

Und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht.

Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

AB: Wie wäre es, wenn wir einander zuhören, erzählen lassen, so, als ob man selbst nicht Bescheid weiß und es keinen Senf gibt, den man dazugeben muss? neugierig, offen.

Wie wäre es, wenn wir das, was wir haben, **miteinander** teilen? Das kann eine Idee sein, ein Angebot, eine Unterstützung. Den Blick auch konkret nach Neppendorf richten, nach Hermannstadt

und Rumänien und fragen, was dort dran ist. Denn es stimmt, die Zeit, die Kraft, die Ressourcen sind begrenzt. Und doch ist da Raum für mehr, Platz zum Atmen, zum Gestalten und zum Sein. Lieben und Lassen.

Zum Schluss noch einmal Paulus im Ohr: „Die Zeit ist gedrängt. Ich will aber, dass ihr ohne Sorge seid.“

„Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.

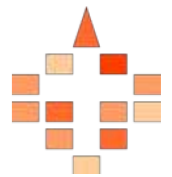
Grußbotschaft des Landeskonsistoriums Hermannstadt

Evangelische Kirche A.B. in Rumänien

Das Landeskonsistorium

Str. Gen. Magheru 4, RO - 550185 Sibiu / Tel.: +40 269 217864

Fax: +40 269 206864 / ekr.landekon@evang.ro / www.evang.ro / Zahl 1684/2018



Hermannstadt, den 11. Oktober 2018

Sehr geehrter Herr Vorsitzender Gromer,
verehrter Vorstand, liebe Neppendorfer!

Wir freuen uns sehr, Sie und Ihre Heimatortsgemeinschaft mit der diesjährigen Jahreslosung aus Offb. 21,6 zu begrüßen: Gott spricht: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Welch großartige Zusage an uns. Damit lässt sich gut durch dieses Jahr gehen.

Am 13. Januar 2018 erfüllten sich 450 Jahre, seit dem erstmals in Europa der Durst nach Glaubensfreiheit gestillt und diese proklamiert wurde. Das Toleranzedikt aus unserem siebenbürgischen Thorenburg (Turda) hat bis heute Vorbildcharakter. Das ungarische Parlament hat unlängst den 13. Januar als „Tag der Glaubensfreiheit“ beschlossen. Das rumänische wie das EU-Parlament werden sich demnächst auch dazu äußern. Diese Freiheit des Glaubens hat dazu geführt, dass sich unter den Siebenbürger Sachsen eine Glaubensform, eine Kirchlichkeit, eine Sprache, eine Bildung, eine Tradition, ein Gemeinschaftssinn und eine Verantwortlichkeit herausbildete, die sich an dem Evangelium orientiert und das Wohl der Gemeinschaft zum Ziel hat. In unserer Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR) ist das Jahr 2018 konsequenterweise der „Evangelischen Freiheit“ gewidmet.

Von Oktober 2016 bis April 2018 hat die EKR in evangelischer Freiheit „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort“ an vielen Orten, in Siebenbürgen und in Europa gepflanzt, die mit der siebenbürgischen Reformation zusammenhängen. Aufbauende Begegnungen, Erfahrung von geschwisterlicher Gemeinschaft im Glauben und Weitergabe von Hoffnungszuversicht kennzeichneten dieses Reformationsgedenken der EKR. Wir danken allen, die es unterstützt, mitgestaltet und mitgemacht haben, besonders dem HOG-Verband, der Gemeinschaft der Evangelischen Siebenbürger Sachsen, dem Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und dem Verein der Siebenbürger Sachsen in Österreich.



Ende 2018 erfüllen sich 100 Jahre seit dem Ende des Ersten Weltkriegs. Damit hat eine Neugestaltung Europas, der Nationen und Kirchen begonnen, die auch heute nicht aufzuhören scheint. Der Toten zu gedenken einerseits und die Folgen zu bedenken andererseits, stellt eine Herausforderung dar, der sich die EKR stellt. Mit dem Projekt „Grenzen – Gesichter – Geschwister“ wollen wir in allen Landesteilen, wo heute Evangelische leben, aber auch in Ost- und Mitteleuropa Gedenk- und Bedenkveranstaltungen mit Partnern vor Ort gestalten.

Wir würden uns freuen, wenn Ihr bei Eurem Treffen mitbedenkt, was Evangelische Freiheit sowie das Ende des Ersten Weltkrieges heute bedeuten, der Toten gedenkt und für die Gemeinschaft über Grenzen hinaus einen Hoffungsbaum pflanzt.

Wir laden Euch ein, vermehrt nach Siebenbürgen zu kommen und euch intensiver hier einzubringen: durch Mitgliedschaft in der EKR, durch Arbeit an den Kirchenburgen, durch Leben und Begegnen vor Ort. Siebenbürgen kann wieder zum Land des Segens werden, wo wir, ein jeder und zusammen, die Werte und die Orte beleben, die uns verbinden und zusammenhalten. Im Namen der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien danken wir Euch für allen Einsatz, die große Liebe zur Heimat und den Blick für die gemeinsame Zukunft. Gott schenke Euch ein frohmachendes Treffen, bereichernde Begegnungen und glaubensstärkende Erfahrungen unter Gottes Segen.

Bischof
Reinhart Guib

Landeskirchenkurator
Friedrich Philippi

Hauptanwalt
Friedrich Gunesch

Mit der Verlesung dieses Schreibens bei eurem Heimattreffen setzt Ihr ein starkes gemeinschaftliches Zeichen. Für aktuelle Infos zur Heimatkirche besucht unsere Webseite www.evangel.ro

Musik war und ist meine Leidenschaft

Gespräch mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der HOG Neppendorf Kurt Reisenauer

Kurt, vielen Leuten bist du als Musiker bekannt, später als Vorstandsmitglied der HOG Neppendorf und als Nachbarvater der Nachbarschaft Süd-West. Nenne wichtige Einschnitte in deinem Leben.

In der Tat, muss ich immer wieder feststellen, dass mich die meisten Leute über die Musik kennen. Aber nicht nur weil ich und mein Bruder musizieren, sondern weil auch mein Vater und Großvater, über die Neppendorfer Grenzen hinaus als Musiker bekannt waren.

Als wichtige Einschnitte in meinem Leben würde ich die Ausreise im Jahr 1984, die Heirat mit meiner Frau Christl, die ich übrigens auf einer Hochzeit als Musiker in Talmesch kennen gelernt habe, und natürlich die Geburt meiner Tochter Tanja im Februar 1992, erwähnen. Ich habe in Hermannstadt eine Berufsausbildung zum Auto-

Mechaniker und Schlosser gemacht, die ich dann 1989 in der BRD mit einer Ausbildung zum Industriemeister erweitert habe.

Wohin führte dich dein Weg nach der Ausreise und wie ist es dir gelungen in Deutschland neue Wurzeln zu schlagen?

Da ich zum Zeitpunkt der Ausreise keine Verwandten ersten Grades in Deutschland hatte, konnte ich etwas großzügiger wählen wo ich hin gehe. Meine Wahl fiel dann auf Sindelfingen/Böblingen, weil ich einen sicheren Arbeitsplatz als eine wichtige Säule im Leben sehe. Heute habe ich noch das Glück, nach über 33 Jahren, im gleichen Unternehmen (Mercedes-Benz) zu arbeiten.

Seit wann bist du aktives Mitglied im Vorstand der HOG, was hat dich dazu bewogen und welches sind deine Aufgabenbereiche?

Beim Neppendorfer Treffen im Oktober 2010 gab es Neuwahlen für den Vorstand der HOG.

Da Erwin Köber, zu dem Zeitpunkt Vorsitzender der HOG Neppendorf, nicht mehr zur Verfügung stand, wurde ich als neues Mitglied in den Vorstand gewählt. Seit diesem Zeitpunkt versuche ich mich so gut wie möglich, mit meinen Ideen und Vorschlägen, aber auch als Bindeglied zu der Blasmusik für die Heimatortsgemeinschaft einzubringen.

Der HOG-Vorstand wurde mit neuen Mitgliedern erweitert. Was kannst du darüber berichten? Wir können uns glücklich schätzen, dass wir Sepp Reisenauer, Elke Endörfer und Udo Meister als neue Vorstandsmitglieder gewinnen konnten. Somit wird die ganze Last auf mehreren Schultern verteilt und jeder kann seine Stärken, die unterschiedlicher Art sind, mit einbringen. Es macht riesigen Spaß mit dem gesamten Vorstand zusammen zu arbeiten und das spiegelt sich auch im Ergebnis wieder.

Immer wieder treffe ich dich in unserer Heimat-

gemeinde Neppendorf bei verschiedenen Anlässen. Welches ist deine persönliche Einstellung zum viel diskutierten und umstrittenen Thema „Heimat“?

1963 bin ich in Neppendorf geboren, wurde 1977 dort konfirmiert und 1986 in der gleichen Kirche getraut. Ich denke, das alleine dürfte die Frage schon beantworten. Zum Thema „Heimat“ muss jeder für sich persönlich entscheiden, wie er dazu steht. Ich kenne Leute, die seit der Auswanderung nicht mehr in der alten Heimat waren. Da ich eine schöne und glückliche Kindheit und Jugendzeit in Neppendorf verbracht habe, verdanke ich diesem Ort sehr viel. Ich bin auch der festen Überzeugung dass das, was ich heute bin, ganz stark von der Gemeinschaft in Neppendorf geprägt wurde. Die Tugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Ausdauer, die in Neppendorf gelebt wurden, sind in meinem Unterbewusstsein verinnerlicht wor-



Ob als Musiker, als Nachbarvater oder in der HOG-Vorstandschaft: Kurt setzt sich immer vorbildlich und selbstlos für die Gemeinschaft ein.
Fotos: M. Grieshaber, J. Gärtz

den und haben mir meinen Start in der neuen Heimat unheimlich erleichtert.

Du hast in unterschiedlichen Schrammeln und Musikkapellen gespielt. Musik ist ein wichtiger Teil deines Alltags. Was gibt es in dieser Hinsicht zu berichten?

Musik war und ist meine Leidenschaft. Man lernt viele nette Leute kennen und es ist ein Hobby, bei dem man direkt an dem fröhlichen Gesellschaftsleben teilnimmt. Durch die Musik wurde auch mein Start in der neuen Heimat geprägt. Schon in den ersten Wochen nach meiner Ankunft in der BRD habe ich bei einem heimischen Musikverein mitgespielt. Dadurch kam ich zu meiner ersten Mietwohnung und in den Ortsteil Maichingen von Sindelfingen, in dem ich mit meiner Familie schon über 30 Jahre wohne. Musik hilft unheimlich bei der Integration und da war es mir wichtig bei der Mitwirkung die Balance zwischen einheimischen und siebenbürgischen Kapellen zu halten.

Kurt, du warst der Initiator zur Gründung der Nachbarschaft Süd-West. Wann wurde diese Nachbarschaft der Neppendorfer gegründet und wie entfaltet sie ihre Tätigkeit?

Der Gedanke eine Nachbarschaft zu gründen hatte mich schon lange verfolgt. Vielmehr wollte ich der älteren Generation wie meinen Eltern eine Plattform bieten, sich mit gleichgesinnten Landsleuten und Freunden zu treffen. Es gab ja schon gute Beispiele von erfolgreichen Nachbarschaften in Augsburg, Heilbronn, Crailsheim, Rosenheim. Ich war aber der Meinung, dass eine Mitgliedschaft mit Beiträgen oder eine Beerdigungskasse viele Leute, auch bedingt durch die räumliche Trennung, davon abhalten wird sich an einer Nachbarschaft zu beteiligen. So haben wir unsere Treffen auf einen Kaffeenachmittag im Frühjahr (meistens Palmsonntag) und einen Nachbarschaftsabend mit Tanz und Livemusik im Herbst begrenzt. Diese zwanglose Form von Treffen kommt bei unseren Landsleuten gut an und das motiviert mich immer aufs Neue die Organisation zu übernehmen. Unser erstes Treffen fand im April 2010 statt und somit wäre nächstes Jahr das 10-jährige Jubiläum.

Deine Gattin Christl ist eine anerkannte und geschätzte Ärztin und Hochschulprofessorin. Wie unterstützt und helfst ihr euch gegenseitig?

Das ist wie in jeder Ehe, Beziehung oder Gemeinschaft: durch gegenseitige Rücksichtnahme, Wertschätzung und natürlich dem Einbringen der eigenen Stärken wenn irgendwelche Lücken gefüllt werden müssen. Manchmal ist das auch mit Entbehrung und Verzicht verbunden, aber diese Schattenseiten nimmt man gerne in Kauf, wenn man erfolgreich sein will.

Kurt, du besitzt eine sehr positive Einstellung zum Leben. Auch deine Mitmenschen versuchst du ständig aufzumuntern und anzuspornen. Was sind deine Wünsche an die HOG und unsere Neppendorfer Gemeinschaft?

Mein Wunsch ist, dass die HOG noch lange Bestand hat, zumindest solange unsere Landsleute, die noch in Neppendorf geboren sind, den Bedarf haben sich auszutauschen und gemeinsam zu feiern. Noch sind wir in der glücklichen Lage, dass es in Neppendorf eine funktionierende Kirchengemeinde gibt. Das können nur noch wenige Gemeinden in Siebenbürgen von sich behaupten. Wir alle wissen, dass das nicht ewig so bleiben wird und dann wird auch die Arbeit der HOG schwieriger. Auch wenn die nächste Generation immer weniger mit unserer alten Heimat zu tun haben wird, sollen sie zumindest mit Stolz behaupten können, dass sie Neppendorfer Vorfahren haben.

Immer wieder machst du Werbung, dass neue Mitglieder in die HOG eintreten. Das ist ein sehr wichtiger Beitrag für unseren Fortbestand.

Das ist ein ganz einfaches Rechenbeispiel: mit der Anzahl der Mitglieder steigt oder fällt der Erfolg unserer Gemeinschaft. Deshalb kann ich nur an unsere Landsleute appellieren, dass sie sich an unserer Gemeinschaft beteiligen in dem sie Mitglied werden. Wenn wir bedenken wieviel Geld wir heutzutage für Sachen ausgeben die wir gar nicht brauchen. Dann sollte der kleine Unkostenbeitrag, der nur die Erstellung und den Versand der Blätter abdeckt, kein Grund sein, um nicht dabei zu sein.

Recht herzlichen Dank für das Gespräch

Helmut Leonbacher

Urheimat erwandern 2018



Seit dem Sommer 2010 werden wir regelmäßig zu einem Wanderwochenende ins Salzkammergut eingeladen. Zu Gast sind wir dabei beim Evangelischen Bildungswerk in Oberösterreich, deren Vorstandsvorsitzende unsere Landsmännin Mag. Renate Bauinger, geb. Liebhart, ist. Im Gedenken an den ersten Transport am 04. Juli 1734, als evangelische Transmigranten aus Österreich nach Siebenbürgen kamen, fand diese Veranstaltung auch in diesem Jahr am ersten Wochenende im Juli statt. Wir, die Nachkommen der damals Vertriebenen, kamen dieses Mal in Hallstatt und Obertraun zusammen, um die Heimat unserer Vorfahren kennenzulernen, aber auch um alte Bekannte zu treffen und neue Bekanntschaften zu schließen. Bereits am ersten Abend, bei Kuchen und gemeinsamem Singen mit mehr als 60 Teilnehmern, konnte mit dem ORF-Film „Begeistert, verfolgt und gestärkt- die Evangelischen in Oberösterreich“ auch ein Stück Geschichte dieses Landesteils vermittelt werden.

Der Samstag begann mit einer Gondelfahrt zum Krippenstein, wo in der Heilbronner Kapelle der tragischen Ereignisse vom Karfreitag 1954 gedacht wurde. Damals kamen in einem Schneesturm zehn Schüler und drei Lehrer auf tragische

Weise ums Leben. Manch ein Teilnehmer an dieser Andacht erinnerte sich dabei auch an das Bergungsglück vom 17. April 1977 im Buleakessel. Beim Verlassen der Kapelle ließen Eiseskälte und dichter Nebel nur eine blasse Ahnung dessen zu, wie es den Verunglückten ergangen sein mag. Begleitet von den Klängen eines jungen Blechbläser-Quartetts nahm man Abschied vom besinnlichen Teil unseres Beisammenseins. Nach dem Mittagessen in der Gjaidalmhütte ließ das Wetter die geplante Wanderung zu. Wir erfreuten uns an Naturschönheit und botanischen Besonderheiten, die Kurator Hannes Pilz aus Hallstatt, einer der beiden Bergführer, uns eindrücklich erklärt hatte. Die Unterhaltung am Abend war geprägt durch Gespräche und Gesang. Herr Dietmar Köberl aus Obertraun, unser zweiter Bergführer, spielte mit seiner Steirischen Harmonika auf und konnte damit die Motivation zum Mitsingen steigern. Am Sonntag war der Besuch des Gottesdienstes in Hallstatt geplant. Zum Abschluss des Wochenendes mit dem Thema „Urheimat erwandern“ wurden wir daran erinnert, dass unsere Vorfahren nicht die ersten waren, die ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen mussten. Wie aus dem Predigttext zu entnehmen war, der im Anschluss



Die Wanderung in der Urheimat 2018 in Bildern

Fotos: F. Schartner und U. Meister



wiedergegeben wird, wurde schon Abraham angewiesen einen neuen Anfang zu wagen. Der Gottesdienst in der Christuskirche mit Heiligem Abendmahl wurde gestaltet vom Gemeindepfarrer von Hallstatt und Obertraun, Herr Dankfried Kirsch und Herrn Pfarrer Peter Will aus der Ev. Kirche in Norddeutschland, der die Predigt hielt. Den Zauber von Hallstatt konnten wir zum Glück in den Morgenstunden aufnehmen. Nach

dem Gottesdienst war die „Museumsstadt“, deren Schönheit sich wohl bis Fernost rumgesprochen hat, voll von Menschen, die teilhaben wollten an deren besonderen Atmosphäre. Die meisten von uns traten dann die Rückfahrt nach Obertraun per Schiff an. Wie bereits auf der Herfahrt konnte man die traumhaft schönen Landschaftsbilder in der auf dem See herrschenden Stille genießen.

Helmut Gromer, Leinfelden

Predigttext 8. Juli 2018

1. Mos 12,1-4a

Und der HERR sprach zu Abram:

Geh aus deinem Vaterland
und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause
in ein Land, das ich dir zeigen will.

Und ich will dich zum großen Volk machen
und will dich segnen

und dir einen großen Namen machen,
und du sollst ein Segen sein.

Ich will segnen, die dich segnen,

und verfluchen, die dich verfluchen;

und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter
auf Erden.

Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt
hatte.

Mos 15,1-6

Nach diesen Geschichten begab sich's,

dass zu Abram das Wort des HERRN kam in einer

Erscheinung:

Fürchte dich nicht, Abram!

Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.

Abram sprach aber:

Herr HERR, was willst du mir geben?

Ich gehe dahin ohne Kinder

und mein Knecht Eliëser von Damaskus wird
mein Haus besitzen.

Und Abram sprach:

Mir hast du keine Nachkommen gegeben;

und siehe, einer aus meinem Haus wird mein Erbe sein.

Und siehe, der HERR sprach zu ihm:

Er soll nicht dein Erbe sein,

sondern der von deinem Leibe kommen wird, der
soll dein Erbe sein.

Und er hieß ihn hinausgehen und sprach:

Sieh gen Himmel und zähle die Sterne;

kannst du sie zählen?

Und sprach zu ihm:

So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!

Abram glaubte dem HERRN,

und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.



Neuer Konfirmandenrekord in Neppendorf



Jahrgang 1953 feierte „Goldene Konfirmation“ in der Heimatkirche

So viele Konfirmanden wie am Sonntag, den 27. Mai 2018, hat es nach der großen Auswanderungswelle in Neppendorf nicht mehr gegeben. Doch es waren nicht Teenager, die ihr Glaubensbekenntnis abgaben, sondern 12 Frauen und 18 gestandene Mannsbilder des Jahrgangs 1953, die ihre „Goldene Konfirmation“ in der Heimatkirche feierten. Pfarrer Dietrich Galter durfte sich über ein volles Gotteshaus freuen und hielt eine beeindruckende Predigt. Es gab zwar keine Prüfung, viele waren aber emotional fast genauso er-



Goldene Konfirmandinnen (v.l.n.r.):

1. Reihe: Marianne Roppelt geb. Schenn, Susanne Gierscher geb. Lienerth, Inge Sift geb. Beer; Maria Limburg geb. Reisenauer, Elisabeth Maurer geb. Leonbacher, Maria Köppens-Schnell geb. Schnell

2. Reihe: Maria Weimer geb. Berz, Hildegard Laskowski-Schneider geb. Schneider, Katharina Decker geb. Reisenauer, Elisabeth Liebhard geb. Leonbacher, Brigitte Miess geb. Schenn, Erna Schenn geb. Lederer.

(Fotos: Josef Reisenauer)

griffen wie am 7. April 1968, als die Pfarrer Dr. Hellmut Klima und Heinz Galter „32 Knaben und 26 Mädchen“ vor versammelter Kirchengemeinde nach vorausgegangener, strenger Prüfung die Urkunden mit dem Konfirmationspruch überreichte. Diesmal gab es Jubiläumsurkunden mit „herzlichen Segenswünschen zur Goldenen Konfirmation“, die Pfarrer Dietrich Galter feierlich überreichte. Jeder Konfirmand nannte dabei seinen Namen und den aktuellen Wohnort. Von Straubing im Osten bis Saarbrücken im Westen vom Rheinfeldern im Süden bis Bremen im Norden wurden Wohnorte aus fast ganz Deutschland (vorwiegend aber aus Bayern und Baden Württemberg) genannt. Vor 50 Jahren haben alle noch in Neppendorf gelebt. Der Psalm „Befehl du deine Wege“ von Paul Gerhardt, war wohl nicht zufällig auf der Rückseite der Jubiläumsurkunde abgedruckt. Passend dazu dann auch das Lied „Zwei Heimaten“ von Leopold Leonbacher, das von Elisabeth Maurer (geborene Leonbacher) gemeinsam mit Pfarrer Dietrich Galter zum Abschluss des Gottesdienstes gesungen wurde. Im Namen des Jahrgangs 1953 sprach Samuel Huber Dankesworte und würdigte dabei besonders die Unterstützung durch Pfarrer Dietrich Galter

und Pfarramtssekretärin Renate Köber. Nicht vergessen wurden die Verstorbenen des Jahrgangs 1953 (von den 58 Konfirmanden im Jahr 1968 sind acht verstorben), für die Samuel Huber und Josef Beer im Namen des gesamten Jahrgangs einen Kranz am Ehrendenkmal vor der Kirche niedergelegt haben. Mit besonders bewegenden Worten erinnerte dabei Erna Schenn (geborene Lederer) an die erst kürzlich verstorbene Inge Theil. Als sie zitierte: „Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil und das Atmen zu schwer wurde, legte er seinen Arm um sie und sprach: Komm wir gehen heim“, floss so manche Träne.

„Herzlich Willkommen zur Goldenen Konfirmation Jahrgang 1953“ hieß es dann aber auf einem von Johann Reisenauer gekonnt verzierten Plakat im Gasthaus „Zum Sepp“. Maria und Josef Schnell mit ihrem Team hatten alle Hände voll zu tun, um die rund 80 Gäste zu bewirten. Neben den Konfirmanden, ihren Familienmitgliedern und Freunden waren auch Pfarrer Dietrich Galter mit Gattin, Kurator Josef Beer mit Gattin, Renate Köber mit Mann sowie Vertreter des Presbyteriums und der Gemeinde eingeladen.

Bevor das Essen aufgetischt wurde, gratulierte Mitorganisator Josef Köber allen nochmals zur



Goldene Konfirmanden (v.l.n.r.):

1. Reihe: Josef Reisenauer, Josef Beer (Stenga), Martin Adam; Michael Reisenauer, Michael Eckenreiter.

2. Reihe: Simon Zakel, Mathias Grund, Krauss Hans-Dieter, Michael Schwachhofer, Josef Köber.

3. Reihe: Huber Hans, Martin Liebhardt, Johann Krauss, Hans Reisenauer

4. Reihe: Andreas Karmen, Johann Weimer.

Dabei waren auch Samuel Huber und Josef Beer (Penonere), die leider nicht auf dem Bild sind.

(Fotos: Josef Reisenauer)

„Goldenen Konfirmation“ und zum 65-Jährigen mit dem typischen Neppendorfer Spruch: „Nit losst's eng eh“. Er wünschte allen „Gesundheit, Zufriedenheit, Gelassenheit und Besinnlichkeit“ und erinnerte an das Lied von Udo Jürgens: „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“. Mit 65 könne man sich schon mal warmlaufen, meint der Deiwler Sepp. Der Musikant schlug durch, als Josef Beer die Jahrgangsfreunde wohl in Anlehnung an den Militärmarsch von Carl Teike mit „alte Kameraden“ begrüßte. Dann zitierte er aus dem Psalm 145/18: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen“ und ergänzte: „Ich habe euch alle angerufen und jetzt seid ihr da“. Der Stenga Sepp freute sich, dass so viele der Einladung gefolgt sind und wünschte allen eine gute Unterhaltung. Es gab viel zu erzählen und die meist gestellte Frage war wohl „woast no?“.

Nach dem Mittagessen und einer kleinen Pause ging es mit viel Schwung in das Abendprogramm. Es wurde getanzt, gelacht und natürlich sehr viel erzählt. Es gab ja auch viel zu berichten, denn einige der Teilnehmer hatten sich tatsäch-

lich seit der Konfirmation nicht mehr gesehen. Für die meisten war es aber so, als habe man sich nur gestern getrennt, man war gleich wieder vertraut wie früher und hatte keine Hemmungen.

„Ich werdet ja mit jedem Tanz jünger“ meinte eine Zuschauerin, als sich mehrere Jubiläumskonfirmanden in der von Bällen aus der Jugend bekannten Reihe mit Michael Holms auf die „Straße nach Mendocino“ machten. Das Tanzparkett war bis spät gut belegt und zum Abschied hieß es unisono: „Es war ein außergewöhnliches, gelungenes Treffen, an das man sich gerne und oft erinnern wird“. Das hörten die Organisatoren Maria Weimer (geborene Berz), Josef Beer, Samuel Huber und Josef Köber natürlich gerne. Ihre aufwändigen Bemühungen bei der Vorbereitung und Durchführung des Jahrgangstreffens haben sich gelohnt. Dankeschön!

Das abwechslungsreiche Programm war damit aber noch lange nicht beendet, sondern bot weitere Höhepunkte. Am Montag wurde die Schule besucht, in der alle „Konfirmanden“ lesen und schreiben gelernt haben. In acht Jahren erfuhren

Gedenken an die verstorbenen Kameradinnen und Kameraden



sie eine solide Grundausbildung. „Wir haben in unserer Gemeinschaft gelernt etwas zu leisten und das auch nach der Auswanderung in Deutschland bewiesen“, so ein frischgebackener Rentner, als er in seinem ehemaligen Klassenzimmer stand. Über diese „Klassenstunde“ des Jahrgangs 1953 berichtete auch die „Hermannstädter Zeitung“. „Hier stand ein Brunnen, könnt ihr euch noch erinnern, als wir einen Jungen im Eimer hinunterließen, damit er den Fußball herausfischt, der hinein gefallen war bei unserem Spiel auf dem Schulhof?“, zitiert Chefredakteurin Beatrice Ungar einen der 30 Konfirmanden. Jeder hatte so seine Erinnerungen und Erfahrungen vom etwas schussligen Englischlehrer bis zum strengen Direktor, von Spielen am Schulhof bis zur Arbeit in der Landwirtschaft.

Erinnerungen an Neppendorf und die Umgebung in Siebenbürgen wurden dann auch bei einem Busausflug wach, an dem sich am Dienstag 40 Personen beteiligten. Zunächst ging es vorbei an der alten Mühle über die „Bifflogoss“ an deren Ende in den „Kloawiesn“ neue Reihenhäuser aufgezogen wurden. Dann fuhren wir

über die „neue Straße“ vorbei am Flughafen und dem neuen „Industriegebiet West“ entlang über die Salzburger Straße auf die Autobahn. Die Abfahrt erfolgte in Großscheuern, wo ebenfalls viel gebaut wurde. Über Hermannstadt und Heltau fuhr uns der Bus nach Kerz. Ortspfarrer Michael Reger erläuterte in seiner witzigen Art, interessant aufbereitet, die Geschichte der Kirche und des Zisterzienserklosters. Seine Ausführungen waren gespickt mit zahlreichen Anekdoten und kamen so bei den Besuchern gut an. Schnaps wollten wir keinen trinken, aber er gab uns einen mit. Nach dem guten Mittagessen in der Forellenzucht von Albota besuchten wir noch Michelsberg und durften uns im Elimheim mit leckeren Krapfen, Kuchen und Kaffee stärken.

Manche hatten immer noch nicht genug von den schönen Landschaften und den reichen Erinnerungen. Am Dienstag erhielt ich per WhatsApp ein Bild von unserem Jahrgangsaltesten Mathias Grund. Im dicken Schnee auf über 2000 Metern Höhe in der Nähe der Bulea-Hütte stand in **großen** Lettern geschrieben: „Goldene Konfirmation 1953“. Schön war es! Brimes Sepp, Straubing



oben: Die Organisatoren



Die Klassenstunde – zurück zu den Anfängen



Nachbarschaftstreffen der Unteren Neugasse

Unser neuer Altnachbar Georg Köber (Deiwla Jerig) hat zum Unterwirt nach Türkenfeld geladen und die Neugässler sind wieder treu und mit viel guter Laune im Gepäck der Einladung gefolgt. Neben den Nachbarn, konnte Georg auch viele Gäste, die meisten Neppendorfer aus der Umgebung des Altnachbarn, in seiner Ansprache begrüßen. Auch unsere „Alten“ haben nicht enttäuscht. Johann und Katharina Zakel haben gemeinsam mit dem Altnachbarpaar - Georg und Silvia - den Tanz eröffnet.

Die Musikanten kamen dieses Mal aus Goisern. Das Duo Rastel & Rastel haben uns bestens unterhalten. Zur guten Stimmung haben auch die bereits „traditionellen“ Witzeeinlagen von unserem Nachbarn Andreas Seiwert beigetragen. Im Fußball heißt es: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ und nach diesem Spruch, haben wir das nächste Nachbarschaftstreffen bereits auf den letzten Samstag im Oktober 2019 festgelegt. Bleibt alle gesund bis zum nächsten Mal. Herzlichen Dank unserem Altnachbarn.

Michael Beer, München



Die Teilnehmer des Nachbarschaftstreffens (v.l.n.r.):

1. Reihe (sitzend): Katharina Hann, Elisabeth Beer, Maria Köber, Katharina Zakel, Johann Zakel, Silvia Köber

2. Reihe: Katharina Lederer, Regina Beer, Susanna Fleischer, Günter Hann, Birgit Winkler, Georg Köber (Altnachbar), Maria Fleischer

3. Reihe: Ute Schnell, Ernst Beer, Hans Schnell, Inge Gromer, Gerda Rurainski, Katharina Seiwert, Elisabeth Beer, Andreas Beer,

4. Reihe: Georg und Elisabeth Schnell, Leopold Reisenauer, Elisabeth Fleischer, Helmut Fleischer, Andreas Seiwert, Michael Beer, Ingrid und Mathias Schnell

Ausschnitt: Ute und Gerhard Reuer

Fotos: G. Köber, G. Schnell



Gemütliches Beisammensein

Rosenheimer Kathreinenball 2018

Die inzwischen schon traditionelle Gemeinschaftsveranstaltung der Nachbarschaften Neppendorf und Großau bzw. der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft wurde in diesem Jahr von der Nachbarschaft Neppendorf organisiert. Die Veranstaltung in dem schmucken Ballsaal des Gasthofs Höhensteiger war ein voller Erfolg. Die Stimmung war ausgezeichnet und das Parkett von Anfang an und bis zur letzten Zugabe stets gut besetzt.

M. Grieshofer, Kolbermoor



Elisabeth Rosenauer, ein Leben für die Gemeinde



oben: Elisabeth Rosenauer – zu Hause in Neppendorf
unten: Im Gespräch: Elisabeth Rosenauer und Helmut Leonbacher



Als ich in den frühen Morgenstunden des letzten Julitages in der Secerătorelor Straße 48 bei Frau Elisabeth Rosenauer klingelte, war sie schon lange wach. Die sehr rüstige Seniorin hatte eine kleine Gehhilfe dabei, um mir zu öffnen und Einlass zu gewähren. Wir hatten uns nämlich abgesprochen, dass ich sie besuchen werde, um die nötigen Informationen für diesen Beitrag der Neppendorfer Blätter zu erhalten. Ich muss gestehen, dass ich noch kaum eine so geistig fitte Frau in diesem recht hohen Alter angetroffen habe. Auch Haus und Hof wirken gepflegt und gut erhalten. Frau Rosenauer, Sie genießen **meinen** vollen Respekt und meine Hochachtung.

Elisabeth erblickte das Licht der Welt am 26. Mai 1930 als älteste Tochter des bekannten und gesuchten Steinmetzmeisters Martin Fleischer und dessen Gattin Elisabeth, geborene Schenn, deren Vater ein geschätzter Müllermeister in Neppendorf war. In ihrem Elternhaus, Hausnummer 907, in

unmittelbarer Nähe zum Neppendorfer Bahnhof, verbrachte Elisabeth mit einer jüngeren Schwester Johanna und den beiden Brüdern Robert und Helmut eine wunderschöne und unvergessene Kindheit, eine Zeit an die sie sich immer gerne erinnert. Hier im Geburtsort besuchte sie auch den Kindergarten und die ersten vier Volksschulklassen, war gut befreundet mit meiner Schwester Sara, die elfjährig, leider viel zu früh an der damals unheilbaren Diphtherie im Jahr 1941 verstarb. Nach der Grundschule besuchte Elisabeth die nächsten vier Jahre das Evangelische Mädchengymnasium in Hermannstadt. Jetzt konnte für die Adolozsentin der berufliche Werdegang starten.

In den Jahren 1947 und 1948 arbeitete sie im Vermessungsbüro von Ing. Drotleff. In der Zeitspanne 1949 bis 1958 war Elisabeth beim Bauunternehmen SOVROM-Constructiï angestellt, das später in 505 Constructiï, Grup Şantier Sibiu umbenannt wurde. Eine wunderbare Zeit ihres Arbeitslebens verbrachte sie in der Zeitspanne 1958 bis 1970 beim Sportverein Voința. **Elisabeth** war zuständig für den gesamten Innenbereich des Vereins, für Ordnung und Sauberkeit, sowie auch für die gesamte Sportbekleidung. Hier lernte ich Listante auch besser kennen, da ich in jenen Jahren aktiver Handballspieler war. Die Rumänen nannten sie respektvoll „tanti Lizi“. Listante war für uns alle eine absolute Respektsperson. Sie war hochgeachtet und von der gesamten Männerdomäne geschätzt. Niemand traute sich ihr zu widersprechen. Bei diesem Sportverein lernte sie auch ihren späteren Ehegatten, den Mediascher Richard Rosenauer kennen, ein Urenkel des Theologen, Schulmanns und Politikers Stephan Ludwig Roth aus der Revolutionszeit von 1848. Richard befasste sich gleichzeitig mit mehreren Sportarten: Tischtennis, Feldtennis und Orientierungslauf. Im Jahr 1964 wurde geheiratet. Die Ehe blieb leider kinderlos.

Von 1970 bis 1975 übernahm das Ehepaar Rosenauer das wichtige Amt des Hüttenwarts auf der Crinț im Zibinsgebirge, eine der schönsten Zeiten im Berufsleben der Eheleute. Hier hatten sie Gelegenheit viele Menschen kennenzulernen und die saubere Gebirgsluft zu genießen, auch wenn der

Alltag oft aufwändig und stressig war. Nach der schönen Zeit, die sie im Zibinsgebirge verbracht hatten, folgte der letzte Arbeitsplatz der Rosenauers beim Forschungsinstitut ICEMENERG, dessen Hauptsitz sich in Bukarest befand. Von 1976 bis 1985, also bis zum Renteneintritt, arbeiteten Elisabeth und Richard für dieses bekannte Forschungsinstitut mit etwa dreihundert Angestellten. Als bereits vor der Wende im Dezember 1989 immer mehr Landsleute in die Bundesrepublik Deutschland aussiedelten, war Elisabeth Rosenauer aktiv beteiligt. Sie half beim Besorgen der Visa für Deutschland und Österreich, beim Packen der Kisten und bei den Zollabfertigungen in Bukarest. Wie oft wird sie diesbezüglich in der rumänischen Hauptstadt gewesen sein? Das Problem der eigenen Ausreise hat sich für die Rosenauers nie gestellt. Sie wollten ihre angestammte Heimat niemals verlassen, auch wenn zwei ihrer Geschwister Johanna und Robert mit ihren Familien nach Deutschland ausgereist waren.

Ab dem Jahr 1990 fuhr Elisabeth Rosenauer fast wöchentlich mit dem Zug nach Bukarest, um Jahresvisa für Angehörige der drei Landlergemeinden zu erhalten. In dieser Zeitspanne gab es auch eine sehr rege Zusammenarbeit mit der Oberösterreichischen Landlerhilfe. Sie organisierte und leitete 18 Seniorengruppen nach Oberösterreich in die Orte Gosau, Weikersdorf und Gallneukirchen. Für unsere verbliebenen Landsleute eine aktive Hilfe und Stütze zu sein, war ihre Devise, also ein Leben für die Gemeinschaft.

Leider verstarb im Jahr 2002 ihr geliebter Ehemann Richard.

Frau Rosenauer setzte sich weiter mit Hingabe und viel Zeitaufwand für die verbliebenen Landsleute in Neppendorf ein, organisierte und leitete kirchliche Aufenthalte in Michelsberg und Wolkendorf. Auch in diesem Jahr verweilte sie mit einer Gruppe für eine Woche im burzenländischen Wolkendorf. Als im Jahr 1993 das Ortsforum Neppendorf gegründet wurde, waren **die Rosenauers aktiv beteiligt**. Elisabeth Rosenauer übernahm

das Amt der Vorsitzenden des Ortsforums im Jahr 1996 und behielt dieses Amt bis 2017, als sie aus Altersgründen zurücktrat. Sich aktiv einbringen war auch diesmal ihre Devise.

In der Zeitspanne 1991 bis 2007 gehörte Elisabeth Rosenauer der Gemeindevertretung unserer Kirche an und durfte somit der Neppendorfer Kirchengemeinde treue Dienste leisten. Sie ist auch aktives und ältestes Mitglied im kirchlichen Handarbeitskreis der Neppendorferinnen, der sich wöchentlich in der Evangelischen Akademie trifft.

Im Jahr 2016 ging ein alter Traum von **Elisabeth** in Erfüllung. Sie richtete zusammen mit dem Kärntner Dr. Fornara im Frecker Sommerpalast des ehemaligen Barons Samuel von Brukenthal ein Museum für Sächsische Volkskunst ein. Die **meisten** Exponate stammen aus ihrem Besitz. Nach der Wende hatten bereits 1990 erste Landsleute ihren verlorenen Ackergrund zurück gefordert. 31 von ihnen trafen sich und gründeten den Neppendorfer Landwirtschaftsverein. Nur die sogenannten Gründungsmitglieder sollten das Sagen im Verein haben. Später eingetretene „Mitglieder“ blieben leider rechtlos, waren nur toleriert, also Anhängsel. Der Landwirtschaftsverein wurde **vom Neppendorfer Ing. Josef Köber, einem Neppendorfer** geleitet und funktionierte auch einige Jahre recht gut. Weshalb dieser Verein bankrott gegangen ist, wollte oder konnte Frau Rosenauer nicht sagen. Der Verein existiert zurzeit nur noch auf dem Papier.

Am 26. Mai dieses Jahres feierte Elisabeth Rosenauer ihren 88. Geburtstag. Eingeladen hat sie dabei in eine Landpension nach Urwegen (Gârbova), um mit ihren Neppendorfer zu feiern. Dabei waren auch zwei befreundete Familien aus der Schweiz, ihr Bruder Helmut mit Familie, sowie einige gute Freunde, zu denen sie eine enge Beziehung pflegt.

Alles Liebe und Gute liebe Listante, unsere besten Wünsche **liebe Frau Rosenauer** und herzlichen Dank für dein gesamtes Wirken zum Wohle der Gemeinschaft.

Helmut Leonbacher, Memmingen



Gedenkstein eingeweiht

Dem Andenken an Tausende Zwangsarbeiter, Vertriebene und Flüchtlinge, die im inzwischen aufgelösten Lager „Schlotwiese“ in Stuttgart-Zuffenhausen gelebt haben, hat Dr. habil. Mathias Beer, stellvertretender Leiter des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, 1995 eine Ausstellung und ein Buch gewidmet. Schon damals hatte er angeregt, ein Denkmal für die ehemaligen Bewohner des Lagers zu errichten. Damit sollte die Erinnerung an ein wichtiges Kapitel der Stuttgarter Stadtgeschichte wach erhalten bleiben. Um diesem Gedanken Nachdruck zu verleihen, hat unser Landsmann 2015 eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Gemeinsam mit der Stadt Stuttgart, dem Innenministerium Baden-Württemberg und der Porsche AG ist es Dr. habil. Mathias Beer nun gelungen, den Gedenkstein „Lager auf der Schlotwiese 1942-1967“ aufzustellen. Er wurde am 2. Oktober 2018 in Stuttgart-Zuffenhausen eingeweiht. An der Feier nahmen rund 200 Gäste teil.

Samuel Beer, Stuttgart



Neppendorf-Quiz Fragen (Zusammenfassung: 01.06. -13.10.18)

Frage	Antwort	Bemerkung
1. Was ist ein „Porthangerl“?	a. ein Hafen b. eine Hängebrücke c. ein Lätzchen d. eine Hängeleine	KW21
2. Was versteht man unter „Saumidliknoun“?	a. Schweinedreck b. Topfenknödel c. Saumilchkäse d. Schweinepest	
3. Was versteht man unter „Arkitztl“?	a. Hautkrankheit b. Stachelbeere c. Hagebutte d. Rehkitz	
4. Was ist ein „Heerenveigdl“?	a. Offiziersrang b. Veilchenart c. Herrenhut d. Stiefmütterchen	KW22
5. Was heißt „ofistln“?	a. absatteln b. abdichten c. abnagen d. abseilen	

6. Was ist „Gschpuablig“?

- a. Beerenkuchen
- b. Klatsch und Tratsch
- c. Kinderspiel
- d. Speichel

7. Was versteht man unter „Porim“?

- a. arme Person
- b. Rindvieh
- c. Futterkrippe
- d. Heuhaufen

KW23

8. Was ist eine „Fluder“?

- a. ein Fisch
- b. ein Floß
- c. gestautes Wasser im Straßengraben
- d. ein Einbaum

9. Zu was sagte man „Spounzogl“?

- a. einem Brettspiel
- b. großen Hagelkörnern
- c. einem Deppen
- d. einem Pferdegespann

10. Was nannte man „Jering“?

- a. ein einjähriges Schaf
- b. Hefe zum Backen
- c. Kosename für Georg
- d. Nasenring beim Bullen

KW24

11. Was ist eine „Pleetschn“?

- a. eine Ohrfeige
- b. ein Baum
- c. eine Waschschüssel
- d. ein Blatt

12. Was ist eine „Pletschn“?

- a. eine Ohrfeige
- b. eine Frucht
- c. ein Trachtenstück
- d. eine Tasche

13. Was nannte man „Totzn“?

- a. den Tanzboden
- b. das Endstück vom Brotlaib
- c. eine Beule am Kopf
- d. einen Traktor

KW25

14. Was sind „Pinkerlen“?

- a. eine Fruchtart
- b. kleine Buben
- c. Reisig zum Anheizen des Backofens
- d. Pieselwasser

15. Was ist ein „Rowa“?

- a. ein Bügeleisen
- b. ein Toaster
- c. ein Geländewagen
- d. ein Backrohr

16. Was ist mit „Lanzing“ gemeint?

- a. ein Speer
- b. der Frühling
- c. eine Zugmaschine
- d. ein Wanderarbeiter

KW26

17. Zu was sagte man „Hoden“?

- a. zum Aufboden
- b. zu einer Herde
- c. zu einem Abwaschlappen
- d. zu einer Windböe



18. Was ist ein „Meidl“?
a. ein Wassereimer
b. ein Opa
c. ein junges Mädchen
d. ein Krümel
19. Wie hieß ein bekannter Photograph?
a. Hr. Schenn
b. Hr. Lederer
c. Hr. Gierlich
d. Hr. Reisenauer
KW27
20. Was war die „Kopra“?
a. eine Schlange
b. eine Gewerkschaft
c. ein Planenwagen
d. ein Lebensmittelladen
21. Wo lag das „Entengässchen“?
a. Nähe Bahnhof
b. Nähe Friedhof
c. im Krautgarten
d. bei der Burg
22. Was war mit „Krischspindl“ gemeint?
a. eine dürre Person
b. ein Spinnrad
c. ein kleiner Schrank
d. eine Weihnachtstruhe
KW28
23. Was ist eine „Gruschpl“?
a. eine Frucht
b. ein zweirädriger Pferdewagen
c. ein Knorpelstück im Essen
d. ein Stück Haut
24. Was ist ein „Peckl“?
a. ein Hund
b. ein eitriger Pickel
c. ein Küchengerät
d. ein Lausbube
25. Was ist ein „Spootzneck“?
a. ein Zugang zu einem Spatzennest
b. eine Entzündung am Mundwinkel
c. die Ecke eines bestimmten Hauses
d. ein Treffpunkt im Dorf
KW29
26. Zu was sagte man „Zidderocka“?
a. zu einem kühlen Getränk
b. zu Zecken
c. zu einem Hautausschlag aufgrund von Kälte
d. zur Gänsehaut
27. Was heißt „tamisch“?
a. aufgedreht
b. geil
c. müde
d. schwindelig
28. Was ist „Moterie“?
a. Eiter
b. Material
c. Mottenkot
d. ein Motorschaden
KW30
29. Was bedeutet „schludderig“?
a. schleudern
b. schlammig
c. zu weite Hose
d. verdorbenes Ei



30. Was ist ein „Epfelpinstl“?
a. eine Apfelsorte
b. ein Apfelkerngehäuse
c. ein Apfelbaum
d. ein Pferdeapfel
31. Was ist ein „Zoonpinstl“?
a. ein Karnevalsprinz
b. ein Zuchtpferd
c. ein Malerpinsel
d. ein jähzorniger Mensch
KW31
32. Welcher war der Spitzname eines guten Gitarristen, der u. a. in der Band „Apollo“ spielte?
a. Panga
b. Piga
c. Prima
d. Pilla
33. Wo fand der Turnunterricht der Neppendorfer Allgemeinschule statt?
a. Im alten Schlachthof
b. In der ehemaligen Kanzlei
c. In der neuen Sporthalle
d. In der Burg
34. Ungefähr wie teuer war - laut Tagebuch von Dr. Hellmut Klima - 1982 ein Stück Butter in Neppendorf?
a. 21 Lei
b. 11 Lei
c. 8 Lei
d. 2 Lei
KW32
35. Was ist ein „Zeckapliamel“?
a. eine Kamillenblüte
b. ein Zuckergebäck
c. zu vollgesogene Zecken
d. eine Einkaufstasche
36. Was bezeichnete man mit „Trenzn“?
a. wenn ein Pferd unruhig war
b. wenn es nieselte
c. Wenn es hagelte
d. Sabbern
37. Was war mit „Uam“ gemeint?
a. der Schwiegersohn
b. die Schwiegertochter
c. die Schwiegermutter
d. der Schwiegervater
KW33
38. Was gab es NICHT in Neppendorf vor der Wende 1989?
a. Flughafen
b. Bahnhof
c. Autobahn
d. Schule
39. Was ist ein „Puppes“?
a. Allgemeinwort für Spielzeug
b. ein Haufen
c. eine entwichene Blähung
d. Puppentheater
40. In welchem Jahr gab es die meisten Konfirmanden in Neppendorf?
a. 1940
b. 1953
c. 1968
d. 1989
KW34



- 41. Was heißt „schiebeln“?
 - a. anschieben
 - b. an den Haaren reißen
 - c. leicht anschubsen
 - d. ziehen
- 42. Was war mit „Tschockedl“ gemeint?
 - a. ein Schrecken
 - b. die Luftklappe am Vergaser bei älteren Autos
 - c. eine Dampfflock
 - d. ein Kosename für Ferkel

- 43. Was nannte man eine „Schmoazn“? KW35
 - a. einen saftigen Kuss
 - b. Schweineschmalz
 - c. Schmatzen beim Essen
 - d. eine Schmeißfliege
- 44. Was bedeutet „Schnuff“?
 - a. Schnupftabak
 - b. Schnauze
 - c. Nebel
 - d. Schweiß
- 45. Wie weit ist es von Passau nach Neppendorf?
 - a. ungefähr 500km
 - b. ungefähr 1000km
 - c. ungefähr 1500km
 - d. ungefähr 2000km

- 46. Was heißt „hantig“? KW36
 - a. eckig
 - b. bitter
 - c. haarig
 - d. Handteig
- 47. Was heißt „Schnirich“?
 - a. Schwiegervater
 - b. Schwiegermutter
 - c. Schwiegersohn
 - d. Schwiegertochter
- 48. Was heißt „verschupft“?
 - a. ein misslungener Haarschnitt
 - b. ungleichmäßige Nudeln
 - c. übermütig
 - d. krank

- 49. Wer ist gegenwärtig (Sept. 2018) Kurator in Neppendorf? KW37
 - a. Johann Reisenauer
 - b. Michael Köber
 - c. Josef Beer
 - d. Andreas Zakel
- 50. Was bedeutet „feitln“?
 - a. fasten
 - b. feiern
 - c. frieren
 - d. Teig falten
- 51. Was nennt man „Hosnedln“?
 - a. ein Schmalzgebäck
 - b. Hosenträger
 - c. ausgeklappte Hosentaschen
 - d. Hosenkнопfe

- 52. Wann wurde in Neppendorf der elektrische Strom eingeführt? KW38
 - a. 1885
 - b. 1905
 - c. 1925
 - d. 1945



- 53. In welchem Jahr fand die 200-Jahrfeier zur Erinnerung an das Eintreffen der ersten Landler in Neppendorf statt?
 - a. 1934
 - b. 1935
 - c. 1936
 - d. 1937
- 54. Am Sonntag Exaudi legen jedes Jahr Männer einen Kranz am Heldendenkmal nieder. Welcher Jahrgang macht das?
 - a. die 40-jährigen
 - b. die 50-jährigen
 - c. die 55-jährigen
 - d. die 60-jährigen

- 55. Wann wurde das erste Heimattreffen in Neppendorf gefeiert? KW39
 - a. 1990
 - b. 1994
 - c. 1998
 - d. 2000
- 56. Was ist ein „Pingietz“?
 - a. eine Hunderasse
 - b. ein Vogel
 - c. ein Lausbub
 - d. ein Kleinkind
- 57. Was nennt man „Keerapaam“?
 - a. Kernobst
 - b. Baumrinde
 - c. eine Baumart
 - d. ein Gerstenkorn / Reiskorn am Auge.

- 58. Wie heißt das am Neppendorfer Treffen 2018 vorgestellte Buch von Köber Erwin? KW40
 - a. Musik kennt keine Grenzen
 - b. Hinter den Kulissen
 - c. Bald und alles ist vergessen?
 - d. Neppendorf - 120 Jahre Blasmusik
- 59. Was ist ein „Krudder“?
 - a. ein Radiergummi
 - b. ein Paddel
 - c. ein Nasenpopel
 - d. ein Teil am Wagen
- 60. Was meinte man in Neppendorf mit „schlabbern“?
 - a. etwas auslöffeln
 - b. reden ohne Punkt und Komma
 - c. aufwischen
 - d. schnarchen

Neppendorf-Quiz Auflösung (Zusammenfassung: 01.06. -13.10.18)

Frage	Antwort	KW21	KW22	KW23	KW24	KW25	KW26	KW27	KW28	KW29	KW30	KW31	KW32	KW33	KW34	KW35	KW36	KW37	KW38	KW39	KW40	KW22
1	a								X		X			X								X
	b				X	X	X			X			X				X		X	X		
	c	X		X				X							X			X				X
	d		X								X					X						
2	a												X						X			
	b	X									X				X	X						X
	c		X	X		X	X		X	X				X								X
	d				X			X			X						X	X		X		
3	a			X	X			X										X				
	b										X	X		X		X			X		X	X
	c	X															X					
	d		X			X	X		X	X			X		X					X		

Die beliebte Blasmusik

Vor vielen Jahren war es üblich im Polka, Walzer sich zu schwingen, doch wollt' es, war man noch so glücklich, ohne Musik gar nicht gelingen.

Die Fidel, Zither, Hirtenflöte, sie gaben zwar ihr Bestes her, doch wollte man Bass und Trompete mit Marschmusik und and'rem mehr.

So ist es dann dazu gekommen, dass man die Blasmusik erkor. Die hatten sich dann vorgenommen zu laben aller Herz und Ohr.

Dann hieß es tüchtig anzupacken, mit Zeit und Geld gut umzugeh'n, wollte man, so wie es and're machen, bald eine gute Truppe seh'n.

Nur nachher konnte man erst merken dass so ein Werk Probleme hat. Man musste Geist und Körper stärken bevor man seine Pflicht dann tat.

Auf Nummer eins kommt das Statut, weil's haben muss jeder Verein, sonst klappt die Harmonie nicht gut, will jeder Tölpel g'scheiter sein.

Die Disziplin dazu gehört. Die muss man respektieren. Es ist nicht recht, dass einer stört wenn andre musizieren.

Dann, das Getränk nicht zu vergessen denn, ohne einen guten Trunk, kann niemand sich im Blasen messen, nur der gibt einem Kraft und Schwung.

Sehr wichtig ist auch der Humor, mit Liebe und mit Spaß gewürzt, er treibt die Stimmung durch das Ohr damit man nicht in Trauer stürzt.

Es sei erlaubt was zu verschweigen, denn ein Geheimnis hat man doch. Tanzt jeder seinen eignen Reigen und lasst uns auch die Freuden noch.

So war es immer, ist es heute. Der Kern des Spiels die Stimmung ist. Musik macht allen Menschen Freude, den Musikanten auch. Gewiss!

Hier! Seht sie an: Dies sind die Perlen, sind guten Mutes Mann für Mann. Ich stelle fest: man sieht den Kerlen das hohe Alter gar nicht an.

Michael Reisenauer, Rot a.d. Rot



Besondere Augenblicke Neppendorfer Musikgeschichte

Der ehemalige Hermannstädter Erwin Gabriel Sipos (Jahrgang 1934) veröffentlichte im Jahr 2005 ein Buch mit dem Titel „Von Hermannstadt in Siebenbürgen nach Pfungstadt in Hessen“, darin er Stationen seines Lebenswegs beschreibt. Anlässlich einer landsmannschaftlichen Veranstaltung der Kreisgruppe Darmstadt, dessen Vorsitzender ich damals war und in dieser Funktion auch Nachfolger von Erwin Gabriel Sipos, schenkte der Autor mir ein Exemplar seines Buches. Nachdem ich es gelesen und in meine Bibliothek abgelegt hatte, nahm ich es im August dieses Jahres erneut zur Hand, um mir seinen Inhalt nochmals zu vergegenwärtigen. Was ich längst schon vergessen hatte, entdeckte ich neu und zwar einen Bericht des Autors über seine Militärzeit in den Jahren 1954 – 1956 in der Ortschaft Cudalbi in der rumänischen Moldau, nahe der russischen Grenze. Erwin Sipos war dort mit seinen Kameraden, unter ihnen auch Neppendorfer junge Männer, im Arbeitseinsatz. Das vom Autor gezeichnete Bild über seine Neppendorfer Kameraden ist ein Zeitzeugenbericht betreffend das hohe Ansehen unserer damaligen Landsleute, sowohl als Handwerker als auch Musiker. Im Folgenden mögen hier nun diesbezüglich Aussagen des Autors zitiert werden, der in jenen Jahren eine verantwortliche Funktion bei seiner Truppe innehatte: „ . . . Eines Tages hatte ich eine Idee: Ich sprach meine Kumpels, die Neppendorfer (das waren meine besten Zimmerleute) an, ob unter ihnen jemand ein Instrument spielen könne. Die Neppendorfer waren berühmte Blasmusiker. Es meldeten sich ca. 30 Leute. Ich erklärte ihnen was ich vorhatte, nämlich, dass ich eine Kapelle gründen wollte. Ich wollte der Dirigent sein, denn ich kannte die Noten, konnte ja Klavierspielen. Ich erklärte ihnen auch, dass der Gheorghe (der Leutnant) uns nach Hause schicken müsse, um die Instrumente zu holen und dass wir auf diese Art und Weise zu einem billigen Urlaub kommen würden. Alle waren begeistert und wollten mitmachen. . . . Ich marschierte zum Gheorghe und erklärte ihm was ich wollte und malte ihm aus, wie berühmt er werden würde, wenn sein Detachement am 23. August, dem Nationalfeiertag,

mit Blasmusik durch (die Großstadt) Galati marschieren würde. Bis nach Bukarest würde alles durch die Presse bekannt werden, und er stünde ganz groß da. Gheorghe beauftragte seinen Schreiber alles Notwendige in die Wege zu leiten mit den Passierscheinen und den Fahrkarten. . . . Die Neppendorfer brachten ihre Instrumente mit und wir fingen an zu proben. Ich schrieb tatsächlich ein paar Noten. Den Dirigentenstab hatte ich aus der Fahnenstange gemacht, indem ich die Fahne abnahm, dann eine rumänische Trikolore um den Stab wickelte und obendrauf einen Rasierpinsel nagelte. . . . Schließlich waren wir nach mehrfachen Proben soweit um aufzuspielen. Alle Leute, auch der Gheorghe, bildeten das Spalier für uns. Ich (als Dirigent) nahm Aufstellung, hob den Stab hoch in die Luft und stand still. Das hatten wir so ausgemacht mit den Musikanten. In dem Moment, wo ich den Stab herunterreißen würde, würden sie zu spielen beginnen. Alle starrten auf mich. Hinter mir der Reisenauer Michael (genannt „Mich“) mit der großen Trommel. Ein paar Schritte hinter ihm, in einer Viererreihe vier Trompeten. Dahinter standen vier Männer mit ihren Hörner, dann vier mit Flügelhörnern, vier mit Klarinetten, vier mit Posaunen. Auch eine Bassposaune hatten wir und sogar Saxophone. Insgesamt waren es 28 Mann. Ich riss den Dirigentenstab herunter und der Reisenauer fing an wie verrückt zu trommeln, alle andern fielen ein und es war ein mächtiges Getöse von 28 Leuten. Wir spielten deutsche Lieder, andere kannten wir ohnehin nicht. Alle klatschten und waren begeistert. . . . Normal hätten wir vormittags und nachmittags arbeiten müssen. Jeder musste in 8 Stunden 8 Kubikmeter Erdreich bewegen, schaufeln oder graben. Weil wir, die Angehörigen der Blasmusikkapelle jeden Tag übten, mussten wir nur bis Mittag arbeiten. Die Probe am Nachmittag war auch Arbeit. . . . Die Neppendorfer waren großartige Burschen. Sowohl was die Musik betraf als auch beruflich. Die meisten waren Zimmerleute und Maurer. . . . Mit unserer Musikkapelle marschierten wir dann tatsächlich am 23. August durch die Straßen von Galati. Menschengespaliere säumten die Straßen. Unser Auftritt war ein voller

Erfolg, die Leute klatschten und bejubelten uns. Wir spielten nur deutsche Lieder, zum Beispiel „Eines Abends in der Dämmerstund“, sah ich drei Panzerschützen stehn“.

Nachwort

Dieser Zeitzeugenbericht kann bei manchen Neppendorfern etwa gleichen Jahrgangs wie der

Buchautor, schöne Erinnerungen wecken. Es wäre spannend zu erfahren, ob etliche der im Beitrag nicht namentlich erwähnten Neppendorfer heute noch leben, um diese Schilderungen zu bestätigen und vielleicht auch auf diesem Weg mit weiteren Einzelheiten zu ergänzen. Eine schöne und spannende Aufgabe.

Erwin Köber, Lautertal

Erinnerungen eines Neppendorfer Musikanten

Mein Name ist Josef Nutz. Ich wurde 1937 in Neppendorf geboren und wohnte im Krautgarten, alte Hausnummer 1184. Meine Eltern waren Josef Nutz, Straßen- und Brückenbaumeister und Susanne Nutz geb. Liebhart. Nach dem Abschluss der Volksschule in Neppendorf erlernte ich den Maurerberuf. Das Maurerhandwerk gehörte damals zu den im Ort verbreiteten traditionellen Berufen. Neppendorfer Handwerker genossen landesweit einen guten Ruf und waren auf den bedeutendsten Baustellen im Land im Einsatz.

Nach dem zweijährigen Militärdienst, zwischen 1959-1961, arbeitete ich zunächst einige Jahre in einem staatlichen Betrieb. 1968 legte ich die Prüfung als Maurermeister ab und erwarb den Meisterbrief. Danach arbeitete ich privat als selbständiger Maurermeister.

Ein besonderes Ereignis in meinem Leben war



Sara und Josef Nutz

die Heirat im Jahre 1958 mit der Neppendorferin Sara geb. Beer von Hausnummer 594. In den Folgejahren wurden unsere Kinder: Karl-Heinz (1963) und Annerose (1970) geboren.

Schon in Jugendjahren begeisterte ich mich für



1962 – Hochzeit in Dobring (v.l.n.r.): Michael Weber, Josef Nutz, Josef Reisenauer, Josef Köber, Johann Rastel

Musik und entschloss mich, das Akkordeonspiel zu erlernen. Nach einigen Unterrichtsstunden bei diversen Lehrern war ich soweit in kleineren Musikkapellen mitzuwirken. Im Jahre 1965 gründete ich die Unterhaltungsmusikkapelle „H-Musikanten“ (Hermannstädter – Musikanten), der noch folgende Neppendorfer Musiker angehörten: Josef Gärtz, Mathias Hubner, Johann Rastel und Mathias Reisenauer. Wir spielten hauptsächlich auf Hochzeiten, Tanzunterhaltungen oder privaten Feiern. Der musikalische Erfolg blieb nicht aus. Es folgten Auftritte in vielen siebenbürgisch-deutschen Ortschaften und sogar im rumänischen Fernsehen für die Deutsche Sendung.

Zu Beginn des Jahres 1977 wurde mir seitens der rumänischen Staatsorgane die Arbeitserlaubnis als Privatunternehmer entzogen. Dieser Umstand führte 1978 zum Entschluss meiner Familie nach Deutschland auszuwandern. Wir entschieden uns für Dinkelsbühl als Wohnsitz. Hier konnte ich meinen erlernten Beruf fortsetzen und nach fünf

Jahren, mit Hilfe einiger guter Freunde ein Eigenheim errichten. Meine Berufskenntnisse konnte ich später auch beim Hausbau meines Bruders, unseres Sohnes und anderer Landsleute einbringen.

Meine vormals in Neppendorf gesammelte Musikerfahrung konnte ich hierzulande bei zahlreichen Auftritten mit Musikanten aus meiner neuen Umgebung, in unterschiedlicher Besetzung, erfolgreich einsetzen. Nicht nur das Zusammenspiel mit den ehemaligen Neppendorfer Musikkameraden aus der „alten Garde“ wie: Josef Gärtz, Johann Gärtz sen. und jun., Johann Rastel, Johann Reisenauer oder Mathias Hubner, sondern auch das mit den Vertretern der jungen Neppendorfer Musikszene wie: Kurt Müller, Kurt Reisenauer, Heinz Liebhart oder Mathias Schaitz, bereitete mir große Freude. Darüber hinaus habe ich auch gerne mit anderen siebenbürgischen Musikanten wie Michael BIRTHÄLMER, Willi Schatz oder Stefan Mathes zusammen gearbeitet. Es gelang mir auch mit lokalen einheimischen Musi-



1965 – Gründung der „H-Musikanten“ (v.l.n.r.): Josef Gärtz, Josef Nutz, Mathias Hubner



1972 – Hochzeitszug in der Weingasse (v.l.n.r.): Mathias Hubner, Josef Nutz, Josef Gärtz, Johann Reisenauer, Josef Reisenauer



1977 – Auftritt in der „Deutschen Sendung“ (v.l.n.r.): Josef Gärtz, Mathias Hubner, Johann Reisenauer, Johann Rastel, Josef Nutz



1979 – Hochzeit Dinkelsbühl (v.l.n.r.): Kurt Müller, Michael BIRTHÄLMER, Stefan Mathes, Josef Nutz

kern wie Willi Ohr Kontakt aufzunehmen und gemeinsam zu musizieren. Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle unsere Auftritte über 15 (fünfzehn) Jahre im Gasthaus „Waldesruh“ und im Dinkelsbühler Schrennensaal anlässlich der Siebenbürger Heimattage zu Pfingsten. Im Herbst vergangenen Jahres erfüllte ich das 80. Lebensjahr. Für meine Lebenszeit, meine Familie und die erfolgreichen beruflichen und musikalischen Lebensjahre danke ich Gott und allen Menschen, vor allem meiner lieben Frau Sara, die mich auf meinem bisherigen Lebensweg begleitet haben und noch begleiten und unterstützen.

Josef Nutz, Dinkelsbühl



1979 – Gasthaus Willi Ohr (v.l.n.r.): Willi Ohr, Josef Nutz



1981 – Gasthaus Willi Ohr (v.l.n.r.): Willi Schatz, Mathias Hubner, Michael BIRTHÄLMER, Josef Nutz



2008 – Geburtstagsständchen von Josef Nutz (v.l.n.r.): Josef Nutz, Johann Rastel, Johann Gärtz sen. und jun.



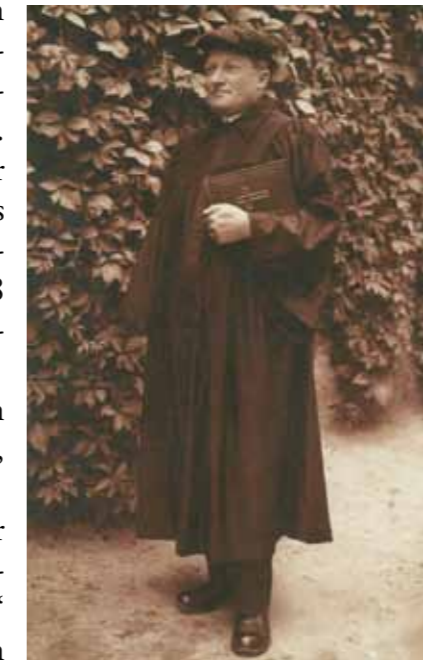
1985 – Siebenbürger Hochzeit (v.l.n.r.): Heinz Liebhart, Kurt Müller, Kurt Reisenauer, Michael BIRTHÄLMER, Josef Nutz

Mei Ruas i't Urhuamat

Mathias Nutz – Predigerlehrer in Neppendorf
Mathias Nutz erblickte das Licht der Welt am 1. August 1892 und wuchs als Einzelkind bei seinen Eltern Mathias Nutz (1862-1930) und Sara Nutz, geborene Köber (1867-1946) auf. Nach Beenden der Volksschule in seiner Heimatgemeinde besuchte er das kirchliche Lehrerseminar in Hermannstadt und heiratete am 9. Juli Sara, geborene Schaitz. Mathias Nutz wohnte mit seiner Familie auf dem Predigerhof Nr. 84. Er war von 1914 bis 1921 Lehrer in Neppendorf und von 1921 bis 1950 Predigerlehrer in seiner Heimatgemeinde. Von 1944 bis 1948 war er auch Direktor dieser traditionsreichen Schule. Viele seiner Landsleute wurden von ihm unterrichtet, getauft, konfirmiert, getraut und beerdigt. Im Jahr 1940 erschien in der Hermannstädter Honterus-Buchdruckerei „Das Landlerbuch“ unter seiner Federführung. Auch musikalisch sehr begabt, leitete er

über viele Jahre sehr erfolgreich den von ihm am 8. März 1920 gegründeten Männergesangsverein. Fünf Jahre später war er auch Mitbegründer des Ländlichen Sängerbundes.

Er starb viel zu früh am 18. Februar 1953 und wurde am Neppendorfer Friedhof unter Teilnahme vieler Landsleute beerdigt. Die Witwe Sara Nutz



Predigerlehrer Mathias Nutz

Foto: U. Staffend

übersiedelte 1958 in die Bundesrepublik Deutschland. Der Tod seiner Ehefrau Sara am 17. Februar 1984 in Bad Schwartau ist auf dem Grabstein ihres Ehematten in Neppendorf ebenfalls festgehalten.

Der vorliegende Beitrag „Mei Ruas i't Urhuamat“ verfasst von Mathias Nutz in Neppendorfer Landlermundart – von Frau Elisabeth Rosenauer bereitwillig zur Verfügung gestellt - beschreibt seine Reiseindrücke aus der Urheimat seiner Väter. Es ist ein Schmankerl für alle Liebhaber dieser Mundart.

Viel Spaß beim Lesen.

Die Redaktion.

Im vekongna Jo hou i mi entschlossen i mei Urhuamat zum fohn. I hou todl seha walln, wia insri topfen Vada gwohnt und tlebt hom. I hou so meini oanga Empfindunga ghobt, wia i i Solzpurg okema pin. Olso do hot tedl uchristla Erzbischof Firmian tlebt, tedl wos insri Vada aus dem schen Landl außigjockt hot, wals em Dr. Luther meh tlaubt hom, wia am Papst.

Wos ma i Solzpurg bsunders gfoln hot, san di bekonnten Nam. I hou todl Nam tlesen wia: Huber, Köber usw. I Solzpurg san scheni Kiren; nem den kothoulischen is jetz aug a evangelische und nem a scheni Schuel.

Da jung Herr Pfora hot mi sehr freindla bagriaßt und hot ma olles zuagt. Mia hom aug iwa di vegongen schwarn Zeitn gretd und iwa insa 200 jahrigs Jubiläum, tas mia Kineskina zum Otenga af insri so tleibign Vada feiern walln.

As Solzpurg pin i om i di eigentla Urhuamat gfohn. A da Ischla Bahn pin i turi a wunascheni Geng gfohn. Greani Gebirga, plobi Seen, kloani ova scheni Terfelh hom mi griaßt. I Goisern san Schualakina aufigschting. Lustigi, lewentigi Pua-ma. Sei hom just aso gretd wia mia. I hou mei wohri Freid a ia ghobt. A de tenken Seitn vum Bahnhof ligt Hallstatt, a da rechtn Seitn, vun em wunaschena plobn See. Mit em kloan Floß sa ma iwan See umigfohn. Und om pin i i Hallstatt gwen. Sis ma gwen, wia wun i tramet. Olso to hom aug meini Vada tlebt, to hom's a sovul lein miassn, to hot mes drangsaliert und eigsperrt, wals vu iam Tlaum nit olossn wuln hom. I pin om tiuf i Getanga vesunga i den enga Gassln auf und o gonga, hou ma di schen kloan Holzheisl n og-schaut. T'leit hom mi recht freindla griaßt. I hou mit vueln gretd; sei hom si olli vawunnert, wal i

a eso greedt hou, wia sei. I hou ia om gsogt, dass vo 200 Jo insri Vada um an lutherischen Tlaum vetriem won san. Sei hom nix gwißt devou. I Hallstatt is a kothoulische und am See a scheni evangelischi Kira. Heit san iwa 500 Evangelischi todl. Wia i af den kloan Traifoltikuatsploz kema pin, pin i steh plim und hou long notenkt. To also hot ma insri Vada am 7. Juli 1734 zomtriem und außigjockt, to hot ma ia Kina wegkrissn, to hom sei den scharisten Kompf auskempft und storik im Tlaum em Kaplan Mathias dakleert: „Geng mei Inwendigs kou i nit.“ Eso pin i nou a

Wahl a teim kloan Platzdl gschtontn; wia i wieda aufgschaut hou, sans just as em Solzperig keima. T'Sun is iwem Dachstein pluatigrout intagonga und hot as Gepirig gonz rout umstroht. A de Nocht pin i nou mit a por Leit zomgsitzt und hom iwa di vegongne Zeitn greedt – owa aug iwa die heitign recht traurign Zeitn. A dem oan Moring pin i om wieda iwen See umigfohn. Vum Bahnhof hou i mei Urhuamat nomal griäßt und om hot mi Bahn as dem schen Paradies wieda af Solzpurg procht.

Mathias Nutz, Neppendorf

SIEBENBÜRGISCHE PERSÖNLICHKEITEN: Carl Wolff

Carl Wolff wurde am 11. Oktober 1849, im Todesjahr Stephan Ludwig Roth's in Schäßburg, als Sohn des Stadtarztes, geboren. Die Kindheit verbrachte er in seiner Vaterstadt, in der er auch das Gymnasium, die sogenannte Bergschule besuchte. Die Hochschulbildung erwarb Wolff in Wien und Heidelberg. Da promovierte er auch mit „summa cum laude“ zum Doktor der Rechtswissenschaften.

1871 trat er als Mitarbeiter in die Redaktion der in Wien erscheinenden „Neuen Freien Presse“ ein. Die Mitarbeit bei dieser Wiener Zeitung war für den zukünftigen Schriftleiter des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes“ eine gute Schule. Sie gab ihm die Gelegenheit das Getriebe eines Weltblattes kennenzulernen.

Im Jahre 1873 folgte Carl Wolff dem Ruf der Heimat und übernahm die Leitung des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes“, dessen erste Nummer am 01. Januar 1874 erschien.

In Kürze gehörte Carl Wolff zu den einflussreichsten sächsischen Persönlichkeiten jener Zeit. In dieser Zeit schlug der Nationalitätenkampf der österreichisch-ungarischen Monarchie höchste Wellen. Der sächsischen Presse ging es vornehmlich um die Zukunft des sogenannten Königsbodens, da gerade in jenen Jahren (1876) dessen Auflösung im Parlament zur Debatte stand. Die politische Führung der Siebenbürger Sachsen

klammerte sich an die Autonomie des Königsbodens, weil man in dessen Bestand die beste Gewähr für die Erhaltung des Sachsentums sah.

Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ betrachtete den Kampf für die Erhaltung des „Sachsenbodens“ und des Sachsentums als seine Hauptaufgabe. Carl Wolff war aber realistisch genug um zu erkennen, dass die Zukunft der Sachsen nicht von der Erhaltung mittelalterlicher Institutionen und Pergamenten abhängig sei, sondern davon, ob sie sich an die Zeit anzupassen, mit dieser mitzugehen und ihre Blicke nach vorne und nicht nach rückwärts zu richten, im Stande wären. Er unterstrich vor allem einen Gedanken, die Notwendigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet umzudenken. In diesem Sinne beginnt er seine volkswirtschaftlichen Projekte.

Im Jahre 1880 wurde unter der Leitung von Dr. Carl Wolff der Siebenbürgische Karpatenverein gegründet. Damit wurde der Tourismus in der Karpatenwelt gefördert. Schutzhütten und Touristenwege wurden errichtet.

Von 1881-1887 gehörte Wolff dem ungarischen Parlament an. Diese politische Laufbahn brachte ihm aber wenig Genugtuung ein, da man in Pest kaum Rücksicht auf die Oppositionsstimmen der nichtmagyarischen Abgeordneten nahm. 1884 setzt er sich für die Realisierung der Eisenbahnlinie Vint – Hermannstadt – Fogarasch mit Anbindung



Carl Wolff, Publizist, Politiker und Volkswirtschaftler (1849-1929)

Fotos: Michael & Marianne Fleischer

an die Strecke Roter Turm – Bukarest ein. 1885 entschloss sich Wolff die Leitung der „Hermannstädter allgemeinen Sparkasse“ anzunehmen. Damit begann seine Tätigkeit auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Mit der Kapitalkraft dieses Bankinstitutes hatte er die Möglichkeit, eine Reihe von volkswirtschaftlichen Projekten zu verwirklichen. Carl Wolff verwendet den erworbenen Profit der Bank, an deren Spitze er seit 1885 stand, für gemeinnützige Zwecke. Im gleichen Jahr 1885 begann auch die Gründung ländlicher Vorschussvereine nach dem Muster der Spar- und Darlehenskassen des rheinischen Volksmannes Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888).

Ein Vorschussverein beruht auf der unbeschränkten Haft seiner Mitglieder, die allein Vorschüsse und Darlehen erhalten konnten. Die ersten Vorschussvereine wurden in Großscheuern, Frauendorf und Arbeggen gegründet. Im Jahr 1919 waren 54 Prozent aller sächsischen Bauernfamilien Mitglied des Raiffeisenverbandes. Eine lebhaftere Bewegung für die Gründung von Konsumvereinen begann im Jahre 1905. Diese waren bemüht, ihren Mitgliedern möglichst billige Waren zu liefern. Am Schluss des Geschäftsjahres wurde der erworbene Reingewinn an die Mitglieder in dem Verhältnis verteilt, in welchem sie während des Jahres Waren aus dem Konsumverein bezogen hatten.

Durch die Gründung der Vorschussvereine und der Konsumvereine wurde der Wucher auf dem Lande eingedämmt, den Bauern bei dem Kauf von landwirtschaftlichen Geräten, Konsumgütern und dem Absatz ihrer Produkte durch Ausschaltung der Zwischenhändler geholfen. Durch Ankauf von Boden wurde auch die Auswanderung nach Amerika gebremst. Den Gewerbetreibenden empfahl Wolff den Zusammenschluss zu Genossenschaften und die Modernisierung ihrer Betriebe durch Verwendung der elektrischen Energie. Er wurde so zum Vorkämpfer der Elektrifizierung Siebenbürgens.

1895 organisiert und finanziert Carl Wolff die Einführung der Kanalisation und der Trinkwasserleitungen in Hermannstadt sowie den Neubau des Hotels „Römischer Kaiser“. Im Jahre 1904 wird die elektrische Straßenbahn ohne Schienen angeschafft. Ein Jahr später, 1905 wird die Stra-

ßenbahn auf die Schienen verlegt. Ebenfalls 1905 erfolgt die Eröffnung eines Volks- und Kurbades mit Sanatorium. Außerdem wird das Lutherkrankenhaus gebaut.

Als Kurator der evangelischen Landeskirche hatte Wolff auch auf dem Gebiet des Schulwesens ein gewichtiges Wort mitzureden, da die Kirche als gesetzlich gesicherte autonome Institution das Recht hatte, konfessionelle Schulen zu halten und deren Unterrichtssprache zu bestimmen. Die evangelische Kirche hat auf diese Art eine wichtige Rolle im nationalen Abwehrkampf gespielt. An ihrer Spitze standen zu Wolffs Wirkungszeit drei hervorragende Persönlichkeiten: Georg Daniel Teutsch, Friedrich Müller und Friedrich Teutsch. 1919 trat Wolff von der Spitze der „Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse“ zurück. Er starb kurz vor seinem 80. Geburtstag am 3. Oktober 1929 in Hermannstadt.

1995 wurde in Hermannstadt das von der Bundesrepublik Deutschland erbaute Alten- und Pflegeheim nach ihm benannt. In München wurde die „Carl Wolff – Gesellschaft, siebenbürgischer Wirtschaftsclub Deutschland e.V.“ gegründet. Der Verein möchte durch seine Namensgebung das Lebenswerk von Carl Wolff ehren.

Bau des Hermannstädter Elektrizitätswerks und der Stadtbahn

In Hermannstadt planten einige Bürger unter der Federführung des Sparkassendirektors Dr. Carl Wolff, die Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom. Zu diesem Zweck fuhr eine Delegation aus Hermannstadt zur internationalen Elektromesse nach Frankfurt am Main. Hier kamen sie, mit Oskar von Miller in Kontakt. Oskar von Miller gilt als Wegbereiter für die Elektrifizierung von München und dessen Umgebung. Miller baute 1892 in Schöngeising eines der ersten Wasserkraftwerke und versorgte Fürstenfeldbruck mit elektrischem Strom.

Besonders beeindruckt war die Delegation von den Anwendungsmöglichkeiten des elektrischen Stromes für gewerbliche Zwecke. Mit Hilfe des elektrischen Stromes konnten Nähmaschinen, Drehbänke, Web- und Strickmaschinen usw. betrieben werden. Oskar von Miller erklärte sich

bereit in Siebenbürgen Voruntersuchungen für den Bau eines Elektrizitätswerks zu machen. Im November 1892 reiste er mit zwei Ingenieuren seines Büros nach Hermannstadt. Bis Juni 1893 arbeitete Miller sein Konzept aus, welches er in einem öffentlichen Vortrag in Hermannstadt vorstellte. Der Strom sollte im rund 17 km entfernten Wasserkraftwerk am Zoodtbach erzeugt und dann nach Hermannstadt geleitet werden. Auf Einladung Millers besuchte Carl Wolff im August 1893 Fürstenfeldbruck. Seine Eindrücke waren durchaus positiv. Die ersten Erfolge zeigten, dass das Handwerk eine Chance in den elektrischen Kleinmotoren sah, um so Zeit, Arbeitskraft und Hilfsmittel zu sparen. In Hermannstadt war die Situation ähnlich wie in Fürstenfeldbruck. Die Elektrifizierung Hermannstadts geschah auch unter dem Aspekt das eigene Gewerbe zu stärken und die Bevölkerungsabwanderung nach Amerika einzudämmen. Im Jahre 1894 übernahm das technische Büro Oskar von Miller als Generalunternehmer die Lieferung und Ausführung des gesamten maschinellen und elektrischen Teils, während eine Wiener Firma die Bauarbeiten ausführte. Das Wasser des Zoodtbaches wurde über einen Betonkanal und durch Rohre zu einem 30m tiefer gelegenen Turbinenhaus geleitet. Hier hatte Miller drei Turbinen mit je einer Leistung von 275 PS eingeplant, von denen in einer ersten Ausbaustufe nur zwei Turbinen eingebaut wurden. Von dem Kraftwerk aus führte eine 17km lange Hochspannungsleitung zuerst nach Heltau (7,5 km) und dann weiter nach Hermannstadt. Das Elektrizitätswerk wurde am 19. Dezember 1896 eröffnet. Die Bau- und Montagearbeiten



Wasserkraftwerk Zoodt (Sadu)

dauerten zwei Jahre. In Heltau und Hermannstadt wurde die Straßen- und Hausbeleuchtung eingeführt. Nach zehn Jahren waren in Heltau 29 Motoren mit insgesamt 287 PS und in Hermannstadt 89 Motoren mit insgesamt 303 PS, installiert. Am 8. September 1905 nahm die elektrische Straßenbahn den Verkehr auf der Strecke Bahnhof – Erlenpark auf. Dieser wurde später bis nach Rasinar und Neppendorf ausgedehnt. Die Einführung des elektrischen Stromes in Heltau und Hermannstadt führte zu einer Verbesserung der sozialen Lage von Handwerk und Kleingewerbe. Das Wasserkraftwerk am Zoodtbach war das vierte in Europa und das erste im Habsburgerreich.

Volksbad und Sanatorium

Das Gebäude wurde von Karl Hocheder (1854 – 1917), damaliger Architekturprofessor der Technischen Universität München konzipiert. Er vereinte dabei den Barockstil mit Jugendstilelementen, die typisch für das Ende des XIX. Jahrhunderts und den Anfang des XX. Jahrhunderts sind. Die Eröffnung des Bades erfolgte bereits am 11. Dezember 1904. Von der Struktur her ist das Volksbad Hermannstadt eine fast getreue Kopie des Müller'schen Volksbades in München, das vom gleichen Architekt gebaut wurde. Keine andere Stadt von der Größe Hermannstadts, beherbergte zur Zeit der Donaumonarchie, eine solche Einrichtung. Das Bad verfügt über ein 21 m langes und 9 m breites mit meergrünen Fliesen bedecktes Schwimmbecken. Ebenfalls verfügt es über ein römisch-irisches Schwitzbad mit 32 Saunakabinen, feuchtes Warmluftbad, trockenes Warmluftbad, Kaltwasserbecken, Warmwasserbecken,



Sparkasse Hermannstadt

Duschraum und Massageraum. Im Obergeschoss gab es zehn Kabinen mit Wannen und Duschen, sowie fünf Behandlungsräume: Schlammbehandlungen (mit Schlamm aus Battaglia Italien), elektrische Lichtbäder oder Wannen mit galvanischem Strom. Die meisten dieser Anwendungen sind noch heute verfügbar. Die zunehmende Beliebtheit des Bades gab Dr. Carl Wolff den Anstoß den Besuchern der Stadt sowohl Behandlungen als auch Unterkunft anzubieten. So entstand das Genesungsheim, das 1907 eingeweiht wurde. Nach der Einweihung des Genesungsheimes stieg die Anzahl der nationalen und internationalen Besucher aus der Türkei und Deutschland auf 500 pro Jahr.

Bankwesen in Neppendorf

Wie in anderen sächsischen Gemeinden wurde auch in Neppendorf nach dem Raiffeisenmodell ein Vorschussverein und später auch ein Kreditverein gegründet.

Der Vorschussverein

Um die Gründung des Vorschussvereins haben sich 1887 besonders der Predigerlehrer Samuel



Volksbad Hermannstadt



Hotel Römischer Kaiser

Barth, Johann Fleischer HNr. 524, Michael Liebhart HNR. 82, und Simon Dengel HNr. 482 bemüht. Johann Fleischer war der Vorsitzende. Die Amtsleute wurden auf drei Jahre gewählt. Viele Mitglieder hatten mit Hilfe des Vereins Grund gekauft und Häuser gebaut. 1903 wurde in der Kirchgasse HNr. 108 ein schönes Gebäude und anschließend auch ein Saal gebaut.

Der Kreditverein

Auf Betreiben von Josef Gromer HNR. 53 und Michael Huber HNr. 57 wurde 1909 ein zusätzlicher Sparverein, der Kreditverein gegründet. Dieser neue Verein kaufte den Hof von HNr. 499 und richtete dort das Vereinslokal ein. Im Frühjahr 1943 wurde der Vorschussverein und der Kreditverein zusammengelegt und man einigte sich auf den Namen „Spar- und Vorschussverein“. Dieser Verein wurde 1948 aufgelöst.

Michael und Marianne Fleischer, Schwabmünchen

Quellenmaterial: Karl Wolff, Schriften und Reden, herausgegeben von Michael Kroner, Kriterienverlag Bukarest 1976, Renate Bauinger-Liebhart, Neppendorf, Bewohner



Volksbad Hermannstadt



Neppendorfer Kreditverein

Erinnerungen aus meinem Leben: Mathias Berz

Ein ergreifender Bericht über einen dramatischen Lebensverlauf der seinesgleichen sucht.

Der hochbetagte Autor, geboren in Neppendorf am 1. August 1923, heute wohnhaft in Neu-Isenburg, blickt auf eine ebenso lange wie außergewöhnliche Lebenserfahrung zurück. Mit 77 Jahren beschließt er seinen Lebensweg aufzuzeichnen; nicht um sich „zu brüsten“ sondern um „seinen Nachkommen über sein Leben und seine Herkunft zu berichten“.

Die „Lebensgeschichte“ beginnt mit der Kindheit und Jugend in Neppendorf, gefolgt von den Wirren des 2. Weltkrieges bis zur Gefangennahme an der Westfront und den anschließenden entbehrungsreichen Jahren der Gefangenschaft. Es folgen die Rückkehr und Niederlassung in der Westzone, dann die schwierigen Jahre der Nachkriegszeit und letztendlich ein Aufbruch in eine bessere, friedvolle Zukunft bis in die heutige Gegenwart.

Der umfangreiche Bericht (155 DIN A4 Seiten gedruckt) schildert persönliche Erlebnisse und

Eindrücke des Verfassers im Kontext zu dem jeweiligen Zeitgeschehen. Die begleitenden Kommentare und Meinungen zu den geschichtlichen Ereignissen seiner Zeit, aus der Sicht des „kleinen Mannes“, klingen objektiv und realistisch.

Trotz stetig wechselnder „Schauplätze“ zieht sich der Bezug zu Neppendorf, wie ein roter Faden, durch die Erzählungen des Verfassers. Infolgedessen entsteht ein lebendiges Bild unserer Heimatgemeinde jener Zeiten, das beim Leser - je nach Alter - Erinnerungen oder Neugierde, oder beides zugleich, weckt...

Dank der erfolgreichen Vermittlung eines HOG-Mitglieds aus dem Verwandtenkreis von Mathias Berz, sind wir in der Lage, mit der Zustimmung des Verfassers, auszugsweise und themenbezogen Ausschnitte aus dieser interessanten und spannenden Autobiographie, in den folgenden Ausgaben der Neppendorfer Blätter zu veröffentlichen. Wir wünschen eine unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion.

Als Soldat an der Ostfront (Teil 5)



Mathias Berz

Foto: H. Hienz

Hier angekommen, fanden wir viele Tote herumliegen. Die Verwundeten hatte man wohl in der Zwischenzeit eingesammelt aber für die Toten war noch keine Zeit gewesen. Es war die Stelle, an der die Russen am Morgen eilig eine Verteidigungslinie aufgebaut hatten. Viele der Schutzlöcher waren nur halb tief ausgehoben worden und boten kaum Schutz vor den angreifenden Panzern. Diejenigen, die sich im Laufe des Gefechts nicht in den schützenden Wald zurückzogen, hatten kaum eine Chance den Tag lebend zu überstehen. Wir näherten uns vorsichtig dem Ungetüm. Auch hier war alles ruhig. Ca. zwanzig Meter davon entfernt blieb Willi mit der Maschinenpistole (MP) im Anschlag stehen, während ich dem Panzer langsam entgegen kroch. Kurz vor dem Ziel hielt ich an, blickte mich noch einmal um und öffnete dann den Deckel vom Zündblock der Mine. Anschließend schraubte ich die Zündschnur mit der Sprengkapsel in den dafür vorgesehenen Zündkanal. Währenddessen hörte ich Männerstimmen in ca. 50 bis 100 Meter Entfernung, die mich jedoch weiterhin nicht störten.

Ich suchte nach einer Möglichkeit den Panzer zu besteigen um an die Turmöffnung zu gelangen. Das Deckblech (Kotflügel) über den Ketten befand sich in etwa in Kopfhöhe. Darüber waren etliche Leitersprossen am Turm angeschweißt. Ich legte die Mine vorsichtig auf das Blech und kletterte mit großer Mühe über die Laufrollen auf die Kette hinauf. Oben angekommen, nahm ich die Mine und kletterte die Sprossen zum Turm hoch. Mit der einen Hand in der ich auch die Mine trug, hielt ich mich an der obersten Sprosse, während ich mit der freien Hand den Deckel öffnete. Im Innenraum ging eine helle Beleuchtung an. Ich hob die Mine hinein und zog den Abreißzünder, aber die Zündschnur brannte nicht, weil ich den Sicherheitssplint von dem Abreißring nicht entfernt hatte. Sofort holte ich das nach und zog erneut den Ring. Jetzt sprühten mir von der Zündschnur Funken entgegen. Ich bückte mich tief in den Panzer hinein und ließ die Mine fallen. Anschließend sprang ich mit einem Satz von dem vier Meter hohen Koloss auf den weichen Boden und rannte in den schützenden Graben. Kurz darauf explodierte der Panzer. Die Detonation muss sicher mehrere Kilometer im Umkreis zu hören gewesen sein. Die Mine entzündete nicht nur das Benzin im Tank, sondern auch die Munition in dem Koloss. Eine Zeit lang schlugen größere und kleinere Metallstücke neben mir ein. Dabei bekam der Tarnstoff über meinem Stahlhelm einen Riss, wie ich am nächsten Tag bemerkte. Ansonsten blieb ich unverletzt wie auch Willi, der sich vom Tatort ca. 100 Meter zurückgezogen hatte. Als keine Splitter mehr fielen, stand ich auf, dankte Gott innerlich und ging ohne Hast zu Willi zurück.

Wir beschlossen im gleichen ruhigen Trott zurückzukehren. Zum Glück schien der Mond nur schwach, sodass wir unseren Weg noch erkennen aber von weitem nicht gesehen werden konnten. Der Weg führte uns vorbei an den vielen Toten zurück zu „unserem T34.“

Es war alles still umher. Ich wollte trotzdem prüfen ob sich Menschen in der Nähe oder im Panzer aufhielten. Ich verursachte ein Geräusch und wartete auf die Reaktion. Als weiterhin alles still blieb, nahm ich die vorher abgelegte Mine und machte sie einsatzbereit. Der T34 war nur

halb so hoch wie der Koloss und somit leicht zu besteigen. Jedoch der Turmdeckel ließ sich nur schwer öffnen. Beim Öffnen der Turmluke fiel mir auf, dass meine Hände blutverklebt waren. Letztendlich versenkte ich die Mine im Panzer und sprang in ein nahegelegenes Schützenloch. Erneut explodierten der Benzintank und die im Panzer gelagerte Munition und wieder blieben wir beide ohne Schrammen. Trotzdem meinte Willi gleich nachdem wir uns wieder trafen: „Du stinkst nach gegorenem Blut“. In der Tat, das Vorderteil meines Tarnanzuges war stark verschmiert und der Geruch blieb noch lange an mir hängen, denn ich hatte weder Wäsche noch ein anderes Kleidungsstück zum Wechseln.

Doch die Frage, die sich nun stellte, war die Rückkehr durch die neue russische Linie. Wir berieten uns längere Zeit und waren uns einig, dass wir kämpfend nicht durchkommen würden. Wenn wir es nicht durch Täuschung schafften, wollten wir uns widerstandslos ergeben. Willi meinte, dass ich mit einer „Kalaschnikow“ (russische Maschinenpistole) überzeugender als Russe aussehen würde. Unweit lagen zwei Tote Russen und eine Kalaschnikow. Ich betrachtete die Waffe und erkannte, dass ich nicht mit ihr umgehen konnte. Trotzdem nahm ich sie mit und trug sie gut sichtbar auf der Schulter mit der Mündung zum Boden gerichtet. Bevor wir losgingen, versteckten wir noch unsere Stielhandgranaten, die uns als Deutsche hätten verraten können, in einem Gebüsch.

Bald schon hörten wir Stimmen und Geräusche vor uns. Geräuschlos, bei schwachem Mondschein tasteten wir uns im Graben bis auf ca. zwanzig Meter an sie heran. Von hier aus beobachteten wir die Russen längere Zeit. Rechts und links, soweit wir sehen konnten, wurden quer durch die Ebene Lauf- und Schützengräben ausgehoben als ob sie einen neuen deutschen Angriff erwarteten. Es fiel uns auf, dass sie alle neue, einheitliche Tarnanzüge hatten. Vermutlich war es eine Einheit bei ihrem ersten Einsatz. Ihre Bewaffnung konnten wir nicht erkennen. Bevor wir losgingen sagte ich zu Willi, dass er einen größeren Abstand zu mir einhalten sollte, damit es nicht verdächtig aussehen würde. Nun ging ich los und gab halblaute russische Worte von mir. Es sollte sich so anhören, als würden sich zwei

Russen unterhalten. Die Männer stoppten sofort ihre Arbeit und spitzten die Ohren. Da drehte ich den Kopf nach hinten zu Willi und schimpfte energisch in russischer Sprache er möge doch endlich nachkommen. Willi antwortete so, dass die Russen außer „da, da“ kaum etwas verstehen konnten. Nach wenigen Schritten blieb ich stehen, denn die Russen hatten mit ihrem Laufgraben den Trampelpfad unterbrochen. Ich grüßte laut „Guten Abend“ auf ukrainisch-slawisch. Zwei oder drei antworteten halblaut. Ohne Hektik machte ich einen großen Sprung über den Graben und ging normalen Schrittes weiter. Willi folgte unauffällig. Ob die überraschten Russen je gemerkt haben, dass Deutsche an ihnen vorbeigegangen waren, konnten wir nie erfahren. Nach weniger als einem Kilometer trafen wir auf unsere Kameraden, die auf breiter Front mit ihren Waffen in Stellung lagen. Sie hatten die Erdarbeiten der Russen ebenfalls beobachtet und auch die beiden Explosionen mitbekommen. Sie hatten nur noch wenig Hoffnung uns lebend wiederzusehen. Als wir mit unseren beiden Schützenpanzerwagen

(SPWs) wieder zu unserer Einheit kamen, wurde es Tag. Kurz nach unserer Ankunft beim Tross am Waldrand, hatte der Koch schon unser Abendessen vom Vortag aufgewärmt und ließ uns zum Essensempfang rufen. Als die ersten satt waren, dröhnten plötzlich russische Flugzeuge im Tiefflug über unsere Köpfe und beschossen den Waldrand mit ihren Bordwaffen. Irgendjemand gab das Kommando: „Alles in den Wald.“ Weil sich der Motorenlärm weiterhin verstärkte und auch bereits Explosionen zu hören waren, liefen wir wie die Hasen den Berghang hinauf in den hohen Buchenwald. Es müssen mehr als zehn Maschinen gewesen sein, die mehrere Male den Wald überflogen und dabei ihre Munition bei uns „abgeladen“ haben. Ich verkroch mich in einem dichten Gebüsch unter einer Buche. Nach weniger als zehn Minuten waren die Flugzeuge verschwunden und ich – eingeschlafen. Nach ein oder zwei Stunden hörte ich Stimmen unweit von mir. Als ich richtig wach war und aufspringen wollte, sagte einer zum anderen: „Es war schon immer so, die Besten erwischt es immer zuerst.“

Nachruf der Redaktion

...Nein, es war nicht Mathias Berz, der damit gemeint war. Sein dramatischer Lebenslauf setzte sich weiter fort bis in die Gegenwart. Mathias Berz verstarb am 9. August diesen Jahres. Unser Mitgefühl gilt den trauernden Hinterbliebenen. Die Redaktion.

Zur Info:

Auf Wunsch der Angehörigen soll die Berichterstattung aus dem Nachlass von Mathias Berz im Jahre 2019 eingestellt werden. Demzufolge wird es in der nächsten Ausgabe eine Zusammenfassung aller weiteren wichtigen Stationen im Leben des Autors geben und somit diese Reihe abgeschlossen werden. Die Redaktion.

Nepomuk oder Abschied von der Kindheit

Der Krieg war zu Ende. Im August 1944 kapitulierte Rumänien bedingungslos und schloss sich den Armeen gegen Hitlerdeutschland an. Der deutschen Bevölkerung im Land wurde die Hauptschuld an allem Übel zugeschoben, das während des Zweiten Weltkrieges in Rumänien geschehen war und sie sollte das vielfach und auf Dauer zu spüren bekommen. Im Januar 1945 verschleppten die russischen Besatzer mit Unterstützung der rumänischen Polizei junge Männer und Frauen im arbeitsfähigen Alter zur Zwangsarbeit nach der Sowjetunion. Viele sind dort vor

Hunger und Erschöpfung gestorben. Zurück blieben fast nur Alte und Kinder. Diese waren jeglicher Willkür ausgesetzt. Horden junger Rumänen zogen durch die Dörfer, vertrieben die deutschen Bauern von ihren Höfen, nahmen ihnen den Grundbesitz, das Vieh und das Arbeitsgerät, ja sogar die eingebrachte Ernte weg. In den Städten wurden Fabriken und größere Werkstätten verstaatlicht. Die Menschen standen da, ihrer Existenz beraubt, mittellos und ohne jegliche Perspektive. Dass sie trotzdem überlebten, grenzt an ein Wunder.

Die deutschen Schulen in Siebenbürgen, vor dem Krieg durch die evangelische Kirche betrieben, während des Krieges der Deutschen Volksgruppe unterstellt, wurden nach dem Krieg wieder von der Kirche verwaltet.

In Neppendorf hatten die Russen im Schulgebäude ein Lazarett eingerichtet. Deshalb fand der Unterricht unter schwersten Bedingungen in Privathäusern statt. In der kalten Jahreszeit gingen wir Kinder täglich mit einem Holzschicht unter dem Arm zur Schule, weil die Kirche für die Heizkosten nicht aufkommen konnte.

Gegen Ende der vierten Klasse, im Frühsommer des Jahres 1946, ließ Herr Lutsch, der mich in der dritten und vierten Klasse unterrichtete, meine Eltern kommen, um ihnen zu empfehlen, mich aufgrund meiner Leistungen im kommenden Jahr ins Brukenthalgymnasium in Hermannstadt einzuschreiben.

Die Entscheidung fiel meinen Eltern gar nicht leicht. Es herrschte große Unsicherheit unter der deutschen Bevölkerung Siebenbürgens. Keiner konnte voraussehen, was morgen sein wird. Meinen Eltern hatte man ihre Landwirtschaft enteignet und sie wussten nicht, ob sie das tägliche Brot für ihre fünf Kinder in den nächsten Monaten sichern können. Umso weniger konnten sie erahnen, ob sie in den nächsten acht Jahren das Schulgeld und die anderen Kosten für einen Gymnasiasten aufbringen werden können. Auch galt es zu überlegen, wie ich den weiten Schulweg bewältigen soll. Den Weg von fast drei Kilometern aus der Weingasse in Neppendorf bis zur Brukenthalschule in Hermannstadt müsste ich wohl zu Fuß zurücklegen. Die Straßenbahn wäre wegen des großen Umweges nur für die kurzen Wintertage geeignet, andere öffentliche Verkehrsmittel gab es nicht. Ich musste entweder entlang der Neuen Landstraße oder durch das Kleinfeld, am Strandbad vorbei gehen, was auch nicht ungefährlich war, denn die Stadt war voller Russen. Nach reiflicher Überlegung setzte sich der Optimismus und die Weitsicht meines Vaters durch: „Der Bub geht aufs Gymnasium, egal wie!“, entschied er. Einerseits fühlte ich mich geschmeichelt, weil man mir so etwas zutraute, andererseits aber beschlich mich große Angst vor dem Neuen. Die höhere Schule mit lauter Stadtkindern und Pro-

fessoren schien mir viel zu elitär. Ich bezweifelte, ob ich mich dort jemals zurechtfinden werde. Ich müsste städtische Kleider tragen und mich wie die Stadtkinder benehmen. Meine bisherigen Schulfreunde würden die fünfte Klasse in Neppendorf ohne mich besuchen und an den abenteuerlichen Spielen in den Gärten, am Zibin und auf dem Feld würde ich wahrscheinlich auch nicht mehr teilnehmen können. Nein, das Gymnasium und die Stadt konnten mir gestohlen bleiben. Ich sträubte mich entschieden gegen den Wunsch meiner Eltern und man ließ mich schließlich gewähren. Im Herbst ging ich in die fünfte Klasse der Grundschule in Neppendorf.

Drei Wochen später eröffnete ich meinen Eltern, dass ich nun doch ins Gymnasium gehen möchte. Was mich zu diesem Sinneswandel brachte, ist hier nicht von Belang. Mein Vater fiel aus allen Wolken. Es folgte die verdiente Standpauke und die Feststellung, dass ich Zeit genug gehabt hätte, früher darüber nachzudenken und dass es jetzt zu spät sei. Nachdem er aber die Sache mit meiner Mutter beredet und darüber geschlafen hatte, zog er am nächsten Tag seine Sonntagskleider an und ging in die Stadt. Der Direktor, Dr. Michael Hannerth, hatte ein Einsehen. Am nächsten Morgen sollte ich mich



Der Heilige Nepomuk steht heute im Innenhof der Katholischen Kirche in Hermannstadt
Fotos: S. Beer

bei ihm melden, sagte er. Und so wurde ich, wenn auch mit drei Wochen Verspätung, doch noch Schüler der berühmten Brukenthalschule. Das war die entscheidende Weichenstellung für mein Leben. Weil ich meinen Eltern keine Zeit ließ, mich



Bovist Foto: Fotolia

für den Schulbesuch in der Stadt auszustatten, erschien ich im Schulhof in Bauertracht mit einem schicken grünen Hütchen auf dem Kopf. Für die Stadtkinder wurde ich gleich zur willkommenen Zielscheibe: „Heppinger Büffelfurz!“, der Spottname der Neppendorfer, erklang laut aus allen Ecken. Die Schüler starrten mich an wie ein Kuriosum. Ich fühlte mich als Außenseiter und wäre am liebsten davongelaufen. Weil ich aber am Vorabend meinen Eltern fest versprochen hatte nicht wieder zu kneifen, biss ich die Zähne zusammen und hielt alles aus.

Zu Hause erzählte ich, was ich erlebt hatte. Am folgenden Tag holten mich meine Eltern aus der Schule ab, um mich städtisch einzukleiden. Wir kauften einen Anzug, Hemden, Schuhe, einen Wintermantel und eine rote Schirmmütze, die mich künftig als Schüler der Brukenthalschule

ausweisen sollte. Im Hinblick auf den nächsten Wachstumsschub wählten meine Eltern, auf Anraten des Verkäufers, alle Kleider eine Nummer größer, damit ich sie nicht zu schnell auswachse. Dementsprechend hingen sie dann auch von meinen schmalen Schultern. Das alles empfand ich als so ungewohnt und lästig, dass ich den Traum vom Gymnasium von ganzem Herzen bereute. Dazu kam die Gewissheit, dass damit unumkehrbar ein ganz neuer Lebensabschnitt für mich begann, dessen Ziele und Anforderungen ich in meiner kindlichen Vorstellung nur ahnen konnte. Es befahl mich großes Unbehagen; ich fühlte mein bisheriges Leben davongleiten. Es wurde mir steinschwer ums Herz und ich lehnte mich an das Geländer des Heiligen Nepomuk auf dem Großen Ring und begann fürchterlich zu weinen. All meinen Weltschmerz klagte ich, der evangelische Bub aus Neppendorf, dem katholischen Heiligen. Passanten blieben verwundert stehen und wollten helfen. Meine Eltern waren bestürzt und es war ihnen äußerst peinlich. Lang mussten sie auf mich einreden, um mich zu beruhigen. Schließlich fügte ich mich in mein Schicksal. Dies war mein Abschied von der Kindheit. Der Nepomuk kann es bezeugen.

Samuel Beer, Stuttgart



Das Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt Fotos S. Beer

Ein vielversprechender Anfang

Als ich 1946 mit dreiwöchiger Verspätung in die Prima der Brukenthalschule kam, hatte ich die Befürchtung, den Vorsprung meiner Kollegen nie einholen zu können. Großen Respekt hatte ich vor Professor Dressler, dem berühmten Or-

ganisten, der uns in Musik unterwies. Meine Mitschüler gingen scheinbar spielerisch mit den Noten um. Ich hatte vom Notensystem keinen blassen Schimmer. Die Französischlehrerin, Frau Schütz, parlierte fast nur in der Fremdsprache;

sie sprach die Wörter ganz anders aus, als sie geschrieben wurden. Ich war verwirrt und fürchtete, ohne Hilfe den Einstieg nie zu finden. Mir fehlten einfach die Grundkenntnisse.

Mein Vater wusste Rat: Nach zwei, drei Privatstunden bei Hies Möss, dem Patenkind meiner Eltern, der schon in einer höheren Klasse auf dem Gymnasium und auf dem Lehrerseminar war, konnte ich in beiden Fächern gut mithalten. Die Lücken in den übrigen Fächern holte ich allein auf.

Die neue Umgebung, die Selbstsicherheit der meisten meiner Klassenkollegen schüchtern mich ein. Ich benötigte einige Wochen, um warm zu werden und mitreden zu können. Darauf Rücksicht zu nehmen, konnte ich aber von niemandem erwarten. Mein Lehrer für Erdkunde war der junge, drahtige Historiker, Carl Göllner. In der zweiten Unterrichtsstunde, die ich mit ihm hatte, richtete er unverhofft eine Frage an mich. Obwohl ich die Antwort wusste, war ich so über-

rascht und verdattert, das ich kein Wort herausbrachte und puterrot im Gesicht wurde. „Setz dich, Drei!“, war die Reaktion des Lehrers, wobei ich sagen muss, dass die Note Vier ungenügend bedeutete, drei also noch weniger als nichts war. Somit war die Drei meine erste Note im Gymnasium. Ein vielversprechender Anfang? Gewiss, denn tiefer konnte ich nicht fallen. Es konnte eigentlich nur noch aufwärts gehen. Und es ging aufwärts, dank der Unterstützung durch meine Mutter. Obwohl sie Tag und Nacht für die siebenköpfige Familie schuftete, fand sie noch Zeit, täglich meine Hausaufgaben abzufragen und zwar gründlich. Der Erfolg ließ nicht lang auf sich warten. Am Ende des ersten Jahres lasen meine Eltern meinen Namen gleich dreimal auf der Ehrentafel im Treppenhaus der Brukenthalschule. Meine Mutter hatte Tränen in den Augen.

Samuel Beer, Stuttgart, am 5. Oktober 2010

Das Sephenhäuschen

Auf dem großen Platz bei der Mühle stand früher das sogenannte Sephenhäuschen, das die Gemeinde gebaut hatte, um Männern, die auf ihre alten Tage durch Schicksalsschläge oder auch durch Selbstverschulden auf der Straße landeten, eine Bleibe zu sichern. Es war das Obdachlosenheim Neppendorfs. Ob die Gemeinde dessen Einwohner auch finanziell unterstützt hatte, weiß ich nicht. Ich weiß bloß, dass dort einige Männer ihren Lebensabend verbracht haben. Man konnte sich und die Bewohner des Sephenhäuschens gingen gerne auf einen Tratsch zu den Nachbarn, natürlich nur am Abend, denn tagsüber waren die Leute auf dem Feld.

So besuchte der mittellose Hiestlvetter seinen Nachbarn Hanstlvetter meist, wenn der mit seiner Familie beim Abendbrot saß. Er kam, wünschte einen guten Abend und einen guten Appetit. Der Hanstlvetter dankte ihm und sagte, wie es in Neppendorf der Brauch war „Komm dazu, wenn dir unser bescheidenes Mahl genügt.“ „Na, wenn du mich schon einlädst“ sagte der Hiestlvetter, setzte sich an den Tisch und langte kräftig zu.

Als der Hanstlvetter gewahr wurde, dass es sich der Hiestlvetter zur Gewohnheit machte, im-

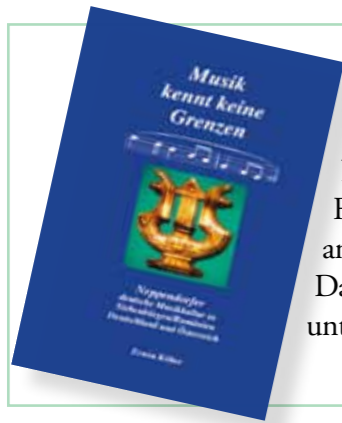
mer zum Abendessen zu erscheinen, sagte er auf dessen Begrüßung nur noch: „Danke!“, denn er konnte und wollte nicht jeden Tag einen Esser mehr am Tisch haben, zumal er sich nicht zu den Wohlhabenden zählte. Seine Familie war groß und er musste sparsam mit seiner Habe umgehen, um über die Runden zu kommen. Als der Hiestlvetter merkte, dass da nichts mehr zu holen war, gab er seine Besuche auf.

Diese Geschichte hat man in unserem Haus erzählt, weil der Hanstlvetter ein Verwandter meines Vaters war. Leider weiß ich nicht, wann das Sephenhäuschen gebaut wurde, wie es ausgesehen hat, wo es genau gestanden hat und wann es abgetragen wurde. Ich weiß nur, dass der oben genannte Hiestlvetter 1926 im Sephenhäuschen gestorben ist. Als ich ein paar Jahre später täglich dort vorbeiging, auf dem Weg in den Kindergarten und in die Schule, war der Platz bei der Mühle mit Rasen bedeckt, so wie wir ihn kennen, ohne jede Spur eines Gebäudes.

Sollte eine Leserin oder ein Leser Näheres über das Sephenhäuschen wissen, bitte ich sie/ihn, mir das zu sagen. Ich bin am Telefon Nr.: 0711/362692 erreichbar. Mathias Beer, Aichwald

Anzeigen

Anzeige

**Musik kennt keine Grenzen . . .**

Unter diesem Titel ist im Sommer 2018 ein Buch von Erwin Köber im Eigenverlag erschienen. Die Geschichte der deutschen Musikkultur in Neppendorf, von ihren Anfängen bis zur großen Auswanderung, sowie ihre Fortsetzung in der alten Heimat einerseits und in Deutschland und Österreich andererseits, ist hier vortrefflich beschrieben. Das Buch eignet sich hervorragend als Geschenk und kann beim Verfasser selbst unter der Telefonnummer 0049 (0)6254 959318 bestellt werden.

Anzeige

Mein Buch „**NEPPENDORF IN BILDERN. Ein Buch gegen das Vergessen**“ veranschaulicht vielfältige Themenkreise. Die 343 Fotos des Buches stellen unser Neppendorf so dar, wie es in den vergangenen Jahren „geleibt und gelebt“ hat – und eingefangen haben wir mit diesen Bildern etwa 120 Jahre. Wenn Sie selbst auch auf keiner dieser Fotografien abgebildet sind, so hat jede/r Neppendorfer/in sicherlich noch so manches ähnliche Foto zu Hause – denn wir waren eine Gemeinschaft mit gleichen „Sitten und Pflichten“.

Diese Bilder sind wertvoll und werden mit den Jahren immer wertvoller, ja kostbar für uns alle, denn sie sind als Familienfotos, als Hochzeitsfotos, als Klassenfotos, aber auch als Einzelbilder fotografische Urkunden der Neppendorfer Lebensweise. Sie sind – wie man das so gerne nennt – typisch für uns und für die Geschichte unserer Gemeinschaft.

Sie sind zugleich auch Teil der Geschichte der Fotografie in diesem kulturgeschichtlichen Raum. So haben wir gelacht und geweint, haben uns gefreut und waren traurig, haben genossen und gelitten, mit einem Wort: hier haben wir „gelebt“.

Sara Konnerth, Neppendorf



Anzeige

Samuel Beer: „Daheim in der Fremde“ Die Geschichte der Familie Beer/Penonre aus Neppendorf

Wo sind meine Wurzeln? Wieso haben meine Eltern eine Heimat in Siebenbürgen und eine Urheimat im Salzkammergut, in Österreich? „Daheim in der Fremde“ ist ein Versuch, meinen Enkeln eine Antwort auf diese Fragen zu geben, denn jeder Mensch hat das Recht zu wissen, wer seine Ahnen waren.

Das Buch, in dem mündliche Überlieferungen, Anekdoten, Sagen und historisch verbürgtes Wissen ineinanderfließen, handelt vom bescheidenen Leben unserer Vorfahren, eingerahmt von Ereignissen aus der Dorfgemeinschaft und der Kirchengemeinde, ja sogar der großen Politik. Dabei verschmelzen historische Ereignisse mit privaten, profanen Erlebnissen, mit Ritualen des kirchlichen Lebens sowie volkskundlichen Einlassungen, um so ein möglichst plausibles Bild dieser kleinen Welt zu zeichnen. Das 190 Seiten starke, reich bebilderte Buch ist 2018 im Schiller Verlag Hermannstadt Bonn erschienen und kostet 19,90 Euro. Es kann beim Autor bestellt werden: Samuel Beer, Bernsteinstraße 122, 70619 Stuttgart oder Tel. 0711-446 346.

**Unsere lieben Kleinen**

Unter dem Motto „unsere lieben Kleinen“ gibt es eine neue Rubrik in unserer Heimatzeitung. Darin können Babys und Kleinkinder mit Vorfahren aus Neppendorf kurz vorgestellt werden. Haben auch Sie einen Sprössling, den Sie gerne in unserer Heimatzeitung vorstellen möchten? Mailen Sie einfach unter dem Stichwort „unsere lieben Kleinen“ ein Bild sowie Geburtsdatum, Geburtsort, Name der Eltern und eventuell der Großeltern an eine der im Impressum angeführten Kontaktadressen. Natürlich können Sie uns die Daten auch per Post senden (Mathias Grieshofer, Harthausenerstr. 18a, 83059 Kolbermoor) Die Veröffentlichung ist kostenlos. Spenden sind willkommen.

Die Redaktion.



Caroline Hiergeist, geboren am 3. Juli 2018 in München. Eltern: Heidi Hiergeist geb. Köber und Sebastian Hiergeist. Großeltern: Marianne Köber geb. Schnell HNr. 78, Mathias Köber HNr. 49



Julian Grieshofer, geboren am 20. Juli 2018 in Rosenheim. Eltern: Leonie Wiedenhoff-Grieshofer und Karl-Heinz Grieshofer. Großeltern: Maria Grieshofer geb. Schaitz HNr. 830 und Mathias Grieshofer HNr. 26.

Kinder

So wie die Blumen im Garten,
im Walde, in Flur und im Feld,
so sind die Kinder die Freuden
im Leben der Menschheit, der Welt.

Ihr Spiel und ihr sorgloses Lachen,
das freudig die Stimmung erhält,
es lindert den Gram und die Sorgen
im Leben der Menschheit, der Welt.

So wie die Sonne am Himmel,
die wärmend die Erde erhellt,
so sind die Kinder die Hoffnung
im Leben der Menschheit, der Welt.

Drum freut euch ihr Kinder des Lebens
so wie es euch liebt und gefällt,
denn ihr seid das Glück und die Zukunft
im Leben der Menschheit, der Welt.

Michael Reisenauer, Rot a.d. Rot



Wir gratulieren unseren treuen Lesern zum Jubiläum

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Klima Maria	Kirkel/ Limbach	492	1919	99
Bleier Sara	Reutlingen	760	1924	94
Theil Andreas	Leipheim	421	1925	93
Galter Karl Heinrich	Kaufbeuren	492	1926	92
Müller Johann	Crailsheim	444	1927	91
Gromer Elisabeth	Aichach	950	1928	90
Lederer Johann	St. Peter	413	1928	90
Gärtz Maria	Crailsheim	790	1929	89
Gierlich Michael	Lampertheim	482	1929	89
Gromer Andreas	Aichach	950	1929	89
Köber Georg	Fürstenfeldbruck	729	1929	89
Köber Sara	Garching	983	1929	89
Köffler Maja	Aichach		1929	89
Liebhart Elisabeth	Tübingen	728	1929	89
Reisenauer Michael	Rot an der Rot	294	1929	89
Beer Ernst Leopold	Rosenheim	1025	1930	88
Beer Mathias	Aichwald	98d	1930	88
Galter Ingeborg	Kaufbeuren	492	1930	88
Möss Mathias	Waldkraiburg	565	1930	88
Reisenauer Maria	Garmisch-Partenkirchen	32	1930	88
Reisenauer Susanne	Rot an der Rot	294	1930	88
Schnell Josef	Vierkirchen	448	1930	88
Weimer Johann	Lörrach	645	1930	88
Fleischer Josef	Dachau	989	1931	87
Gärtz Johann	Crailsheim	790	1931	87
Huber Regina	Heilbronn	463	1931	87
Schoger Daniel	Garmisch-Partenkirchen		1931	87
Schwachhofer Elisabeth	Neu - Ulm	959	1931	87
Burgstaller Samuel	München	76/a	1932	86

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Fleischer Elisabeth	Dachau	989	1932	86
Reisenauer Katharina	Mannheim	793	1932	86
Schnell Johann	Reutlingen	277	1932	86
Schuster Sara	Köln	973	1932	86
Schwachhofer Leopold	Neu - Ulm	959	1932	86
Schwachhofer Susanna	Plüderhausen	946	1932	86
Theil Johann	Ludwigshafen	1069	1932	86
Berz Maria	Crailsheim	485	1933	85
Fleischer Georg	Mögglingen	100	1933	85
Gromer Michael	Vaihingen a.d. Enz	54	1933	85
Karmen Rose-Sofia	Heilbronn	755	1933	85
Reisenauer Elisabeth	Crailsheim	1071a	1933	85
Schaitz Mathias	Kolbermoor	830	1933	85
Theil Katharina	Ludwigshafen	1069	1933	85
Baak Ilse	Germering	564	1934	84
Beer Maria	Aichwald	98d	1934	84
Beer Samuel	Stuttgart	828	1934	84
Beer Sara	Burgau	38	1934	84
Girscht Sara	Pforzheim	1039	1934	84
Gross Horst	Penzing	522	1934	84
Homm Elisabeth	Kaufering	1073	1934	84
Lederer Michael	München	150	1934	84
Liebhart Wilhelm	Crailsheim	1181	1934	84
Reisenauer Josef	Bad Goisern	700	1934	84
Reisenauer Katharina	Sindelfingen	765	1934	84
Schaitz Maria	Kolbermoor	830	1934	84
Schwachhofer Michael	Plüderhausen	946	1934	84
Baak Johann	Germering	564	1935	83
Beer Elisabeth	Clausthal-Zellerfeld	613	1935	83

Wir gratulieren unseren treuen Lesern zum Jubiläum

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Beer Elisabeth	Augsburg	944	1935	83
Beer Michael	Langen	392	1935	83
Beer Therese	Nehren	391	1935	83
Hann Katharina	Weinstadt	1115	1935	83
Huber Josef	Schorndorf	623	1935	83
Köber Josef	Crailsheim	927	1935	83
Liebhart Johanna	Crailsheim	1181	1935	83
Messmann Franz	Worringen	556	1935	83
Reisenauer Katharina	Göppingen	500	1935	83
Reisenauer Michael	Eichenau	792	1935	83
Reisenbüchler Josef	Markt Schwaben	639	1935	83
Schnell Erna	Schorndorf	766	1935	83
Beer Johann	Crailsheim	825	1936	82
Beer Maria	Crailsheim	825	1936	82
Beer Sara	Stuttgart	828	1936	82
Fleischer Maria	Mögglingen	100	1936	82
Fleischer Michael	Singen	762	1936	82
Huber Katharina	Oberthulba	477	1936	82
Knochner Maria	München	42	1936	82
Knochner Michael	Rosenheim	545	1936	82
Mesch Sara	Affing-Mühlhausen	950a	1936	82
Reisenauer Josef	Weinstadt-Stnait	94a	1936	82
Reisenauer Josef	Langenneufnach	447	1936	82
Schnell Johann	Augsburg	905	1936	82
Schoger Elisabeth	Garmisch-Partenkirchen	878	1936	82
Schwachhofer Leopold	Aschaffenburg	27	1936	82
Ungar Johann	Großbottwar	701	1936	82
Beer Elisabeth	Prittriching	418	1937	81

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Fleischer Elisabeth	Böbingen a.d. Rems	677	1937	81
Hann Josef	Reutlingen	513	1937	81
Köber Maria	Fürstenfeldbruck	729	1937	81
Köber Michael	Garching	983	1937	81
Lederer Katharina	Herdecke	536	1937	81
Liebhart Andreas	Sindelfingen	71	1937	81
Mesch Michael	Affing-Mühlhausen	950a	1937	81
Nutz Josef	Dinkelsbühl	1184	1937	81
Reisenauer Josef	Heilbronn	961	1937	81
Reisenauer Maria	Eichenau	792	1937	81
Reisenbüchler Maria	Markt Schwaben	639	1937	81
Schneider Elisabeth	Augsburg	881	1937	81
Schwachhofer Regina	Aschaffenburg	27	1937	81
Theil Georg	Landau	953	1937	81
Theil Therese	Landau	953	1937	81
Beer Mathias	Augsburg	944	1938	80
Beer Sara	Schwäbisch Gmünd	586	1938	80
Binder Gerhard	Crailsheim	594	1938	80
Fleischer Elisabeth	Singen	762	1938	80
Fleischer Michael	Schwabmünchen	428	1938	80
Huber Josef	Germering	688	1938	80
Köber Katharina	Rosenheim	561	1938	80
Liebhart Josef	Herzogenaurach	726	1938	80
Lutsch Therese	München	1107	1938	80
Reisenauer Elisabeth	Heilbronn	961	1938	80
Schwachhofer Andreas	Heilbronn	1106	1938	80
Ungar Maria	Großbottwar	701	1938	80

In der Liste sind nur HOG-Mitglieder Jahrgang 1938 und älter enthalten. Jubilare, die keine Veröffentlichung an dieser Stelle wünschen, bitten wir dies einem der Vorstandsmitglieder telefonisch oder schriftlich mitzuteilen. Anm. d. Red.

...und wünschen weiterhin noch viel Vergnügen bei der Lektüre. Die Redaktion

Abschied von ehemaligen Mitgliedern

Name	Wohnort	HNr.	Geburtsjahr	† 2018
Schnell Martin	Schorndorf/Urbach	766	1933	01.02.18
Köber Elisabeth	Rosenheim	1098	1934	09.04.18
Gromer Irmgard	Garmisch Partenkirchen	1003	1964	27.04.18
Köber Sara	Fürstenfeldbruck	859	1923	05.05.18
Beer Leopold	Sindelfingen/Maichingen	970	1933	29.05.18
Schuster Martin	Köln	973	1931	08.06.18
Grieshofer Oskar	Craillsheim	803	1962	28.06.18
Reisenauer Mathias	Bad Goisern	539	1964	06.07.18
Schaitz Josef	Zusmarshausen	604	1948	01.08.18
Berz Mathias	Neu-Isenburg	44	1923	09.08.18
Zackel Maria	Vaihingen a d Enz	1185	1951	11.08.18
Meister Katharina	Ubstadt-Weiher	694	1935	03.09.18

Wir werden Euch ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Traueranzeige Karl Heinz Köber

Wir haben Abschied genommen von unserem lieben Ehemann, Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder,

Karl Heinz Köber

geb. am 22.09.1942 in Schönberg gest. am 13.10.2018 in Ulm-Wiblingen

In Liebe und Dankbarkeit:

Ehefrau Marianne
Tochter Marlies mit Familie
Sohn Karlheinz mit Familie
Bruder Erwin mit Familie

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 24. Oktober 2018 auf dem Friedhof in Ulm-Wiblingen statt.

Für die erwiesene Anteilnahme danken wir recht herzlich.

*Wenn ihr an mich denkt,
seid nicht traurig.
Erzählt von mir und traut euch zu
lachen.
Lasst mir einen Platz zwischen euch,
wie ich ihn im Leben hatte.*

Totensonntag - Neppendorf, am 25. November 2018

Seit dem vergangenen Totensonntag wurden aus unserer Kirchengemeinde zwei Frauen und zwei Männer zu Grabe geleitet:

- am 26. März 2018: Annemarie Lederer, g. Staufert, HNr. 722a, 74 Jahre
- am 16. Mai 2018: Regina Bleier, g. Scheiner, HNr. 760, 83 Jahre
- am 5. Juni 2018: Roland Reisenauer, HNr. 838, 54 Jahre
- am 28. Sept. 2018: Johann Reisenbüchler, HNr. 55, 77 Jahre, Urnenbeisetzung

Am 29. Juni 2018 wurde die Urne von Uwe Hatzack, 80 Jahre, in Hermannstadt beigesetzt.

Auf unserem Friedhof wurden auch zwei Männer beerdigt, die nicht zu unserer Kirchengemeinde gehörten:

- am 22. Juni 2018: Marcello Maranta, HNr. 711, 81 Jahre
- am 13. Juli 2018 Michael Mai, HNr. 739, 66 1/2 Jahre

Für achtzehn ehemalige Gemeindeglieder, die im Ausland verstorben sind, wurde hier gebetet.
Wir wollen heute ihrer aller gedenken. Renate Köber, Gemeindebüro Neppendorf

Einladung zur 10. Wanderung in der Urheimat 2019**Die (Ur)heimat erwandern vom 5. – 7. Juli 2019 in Gosau**

Zum zehnten Mal findet nun die Wanderung des Evangelischen Bildungswerks OÖ und der Bildungswerke Gosau, Bad Goisern und Hallstatt/Obertraun, zum Kennenlernen der Urheimat der ab 1734 vertriebenen Evangelischen aus dem Salzkammergut, statt. Dazu laden wir in diesem Jahr nach Gosau herzlichst ein!



Freitag, 5. Juli: Anreise nach Gosau, Begrüßung und gemütlicher Abend im Vitalhotel Gosau (Bitte Musikinstrumente und Liedertexte mitnehmen!)

Samstag, 6. Juli: 9:00 – 16:00 Uhr: Wanderung mit Gottesdienst, Lesung und Musik (Details zur Wanderung werden auf der Homepage des EBW OÖ veröffentlicht)

19:00 Uhr: Gemeinsames Abendessen und gemütlicher Abend mit Musik und Tanz

Sonntag, 7. Juli: Gottesdienstbesuch in Gosau

Im Vitalhotel Gosau [info@vitalhotelgosau.at] sind Übernachtungsmöglichkeiten mit Halbpension unter „Evangelischem Bildungswerk OÖ“ vorreserviert. Bitte so bald wie möglich reservieren. Um Anmeldung zur Wanderung wird gebeten unter: s.gamsjaeger@aon.at oder re-nate.bauinger@aon.at Auf eine schöne Wanderung und Tage der Gemeinschaft freuen sich:

Christl Gamsjäger und das Team des Evangelischen Bildungswerks Gosau
Renate Bauinger/Evangelisches Bildungswerk OÖ

Unsere nächsten Termine & Veranstaltungen

- **16. Februar 2019, 13:00 Uhr**
Kaffeenachmittag der Augsburger Nachbarschaft im Gemeindesaal der Evang.-Luth. Kirche St. Matthäus, Wettersteinstr. 21, Augsburg
- **23. Februar 2019, 19:00 Uhr**
Rosenheimer Faschingsball – eine gemeinsame Veranstaltung der Großauer und Neppendorfer Nachbarschaften in Zusammenarbeit mit der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft - im Gasthaus Höhensteiger in Rosenheim/Western-dorf St. Peter.
- **05.-07. Juli 2019**
Erwandern der Urheimat. Zusammenkunft am 05. Juli im Vitalhotel Gosau. Weitere Informationen dazu auf der Homepage und in der Juniausgabe 2019.
- **10. August 2019**
11. Heimattreffen in Neppendorf. Nähere Informationen dazu auf der Homepage und in der Juniausgabe 2019.
- **30. November 2019, 19:00 Uhr**
Rosenheimer Kathreinenball – eine gemeinsame Veranstaltung der Neppendorfer und Großauer Nachbarschaften in Zusammenarbeit mit der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft - im Gasthaus Höhensteiger in Rosenheim/Western-dorf St. Peter.
- **10. Oktober 2020, 19:00**
Neppendorfer Treffen in Denkendorf. Nähere Informationen dazu auf der Homepage und in der Juniausgabe 2020.

Wir laden Sie herzlichst zu den aktuellen Veranstaltungen ein und hoffen auf zahlreiche Beteiligung.
Die Redaktion.

Mitteilung der Redaktion

Eine Bitte an alle Leserinnen und Leser!

Damit Ihre Neppendorfer Blätter zuverlässig ankommen beachten Sie bitte folgende Punkte:

1. Neumitglieder bei erster Spende unbedingt auch Adresse angeben
2. Bei Umzug nicht vergessen neue Adresse an den Vorstand zu melden
3. Bei Überweisungen stets Höhe und Zweck der Spende sowie Wohnort des Spenders angeben (z.B. München, Köln, Ingolstadt...). Bitte neue SEPA - Vordrucke verwenden!
4. Bei Nichterhalt einer Ausgabe wenden Sie sich bitte telefonisch oder per E-Mail an eines der Vorstandsmitglieder.

WICHTIG: SO FÜLLEN SIE RICHTIG AUS!

1. Eintrag Kreditinstitut und BIC (im Beispiel: Sparkasse Ingolstadt)
2. Eintrag Betrag: Summe aller Spenden (im Beispiel: 47€ = 10€+15€+10€+4€+8€)
3. Eintrag Betrag und Zweck der Spende: nicht zutreffende Spendenziele bleiben leer
4. Eintrag Grabpflege (maximal 2 Einträge pro Vordruck): Im Beispiel:
Grab: 1 – 514: 4€ (Feld :1|Grabnummer: 514| Betrag: 4€) & Grab: 3 – 210: 8€ (Feld :3|Grabnummer: 210| Betrag: 8€)
5. Eintrag Wohnort (im Beispiel Ingolstadt)
6. Eintrag Name und Vorname

1. **SEPA-Überweisung/Zahlschein**
Sparkasse Ingolstadt
Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

2. **Angaben zum Zahlungsempfänger:** Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei mehrstelliger Bezeichnung max. 35 Stellen)
HOG, Neppendorf, 83059, Kolbermoor

3. **IBAN:** DE44 711 50000 050064 2020

4. **BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (j oder 11 Stellen):** BYLADEM1ROS

5. **Betrag:** Euro, Cent
47,-

6. **Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers**
HOG 10; KIRCHE 15; FRIEDH. 10; GRAB 1-514:4€

7. **noch Verwendungszweck (maximal max. 3 Ziffern & 27 Stellen, bei mehrstelliger Bezeichnung max. 3 Ziffern & 27 Stellen)**
GRAB 3-210:8€ WOHNORT: INGOLSTADT

8. **Angabe zum Kontoführer/Zahler:** Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)
MUSTER ANDREAS

9. **IBAN:** DE 08

10. **Datum:** **Unterschriften:** A. Muster

Vielen Dank für die Mithilfe!

Sie haben hiermit nicht nur die Gewissheit dass ihre Spende wunschgemäß und einwandfrei verbucht wird, sondern Sie haben uns auch wertvolle Zeit erspart.

Die Redaktion

Impressum

Allgemein:

Die Neppendorfer Blätter, herausgegeben durch den Vorstand der HOG-Neppendorf, sind eine Publikation mit informativen bis unterhaltensamen Charakter. Sie behandeln vorrangig Themenbereiche betreffend die Heimatgemeinde sowie die Gemeinschaft der Neppendorfer in und außerhalb Derselbigen. Die Neppendorfer Blätter wenden sich an alle interessierten ehemaligen und aktuellen Bewohner unserer Heimatgemeinde und stellen keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes dar.

Beiträge von HOG-Mitgliedern ebenso wie von Nichtmitgliedern, im Rahmen der vorgegebenen Themenbereiche, sind jederzeit erwünscht.

Die Publikation der Beiträge, eventuelle Kürzungen oder stilistische Formveränderungen bleiben dem Herausgeber vorbehalten.

Beiträge mit Namen oder Signum gekennzeichnet, stellen die Meinung des Verfassers und nicht des Herausgebers dar.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt ist der Herausgeber.

Daten & Infos:

Redaktionsteam: HOG-Vorstand
Layout, Satz, digitale Bildbearbeitung: Leonie Wiedenhoff
Ausgabe: 2 / Jahr (Juni, Dezember)
Auflage: 500 Exemplare
Druck: Printgroup GmbH & Co.KG
Kontakt Beiträge: Helmut.Gromer@hog-neppendorf.de
Reisenauer.K@hog-neppendorf.de
Mathias.Griehober@hog-neppendorf.de
Josef.Reisenauer@hog-neppendorf.de
Udo.Meister@hog-neppendorf.de
Elke.Endoerfer@hog-neppendorf.de

Redaktionsschluss: 15.05 - Juniausgabe / 15.11 - Dezemberausgabe

Spendenkonto:

HOG Neppendorf, Sparkasse Rosenheim Bad-Aibling
IBAN: DE44 7115 0000 0500 6420 20
SWIFT-BIC: BLYADEM1ROS

Die Weihnachtskrippen von Leopold Köber

Leopold Köber (Jahrgang 1944, Haus-Nr. 1001) war schon immer handwerklich begabt. Als gelernter Maurer hat er im Laufe seines Berufslebens in Hermannstadt und Neppendorf an vielen Häusern mitgebaut. In der Winterzeit arbeitete er wegen des kalten Wetters nicht, sodass er sich für seine ca. zweimonatige Freizeit ein Hobby zulegte: die Häuser, die er im Sommer gebaut hatte, baute er im Winter in Kleinformat maßstabsgetreu nach. Das Material, das er damals nutzte, war Gips, weil es sich leicht modellieren und nach der Trocknung gut bearbeiten ließ. Außerdem war Gips günstig zu bekommen, sein Winterhobby somit keine teure Angelegenheit.

1985 wanderte er in die Bundesrepublik aus und arbeitete bis zu seiner Rente im Jahr 2007 als Fliesenleger. Sein Hobby zu basteln führte er auch in der neuen Heimat weiter. Die erste kleine Krippe hatte er aus Gips modelliert. Nachdem seine Kinder sahen, wie viel Spaß er am Basteln hatte, schenkten sie ihm das passende Werkzeug zum Schnitzen.

Im Sommer, wenn der Garten herge-

richtet und gemäht war, blieb ihm Zeit fürs Figurenschnitzen. Anfangs schnitzte er mit Vorliebe Tiere aus Styrodur, weil er nicht genug Holz zur Verfügung hatte. Styrodur war ein leicht zu bearbeitendes Material, sodass er bald einen ganzen Eimer voll Schafe und Lämmchen hergestellt hatte. Die Styrodur-Tiere waren leicht und fielen daher auch sehr leicht um. Es musste ein anderes Material her; am besten Lindenholz. Doch das war nicht leicht zu beschaffen, denn es musste trocken sein, damit es beim Schnitzen nicht reißt oder sich später verformt. So kam eins zum anderen: Häuser, Scheunen, Ställe und Schuppen in Kleinformat, zusammen mit diversen Tieren und menschlichen Figuren, ließen Weihnachtskrippen entstehen.

Als Rentner besuchte er mit seiner Frau im Alpbachtal (Österreich) den schönsten Viehtrieb weit und breit und lernte dort einen Holzschnitzer aus Kundl (Tirol/Österreich) kennen, der Schnitzereien – Kühe, Hähne, Kerzen, Edelweiß und anderes – zum Verkauf anbot. Von ihm holte er sich Holzabfälle.

Er begann Holzbilder zu schnitzen und musste feststellen, dass die Herausforderung stets die gleiche war: die Proportionen mussten passen. Und, hatte er mal zu viel weggeschnitten, war das nicht mehr so leicht zu korrigieren, wie er das bisher mit Gips gewohnt war. Es musste daher immer ganz genau gemessen und berechnet werden, wie groß





die einzelnen Teile sein müssen, damit am fertigen Kunstwerk die Proportionen stimmten. Ein Pferd aus Holz hatte nach der Fertigstellung einen zu langen Körper. Kurzerhand hatte er es in zwei Teile zersägt, eine Scheibe aus dem Bauch herausgeschnitten und das Pferd wieder zusammengeklebt. Bei diesem Schnitzer in Kundl besuchte er einen mehrtägigen Kurs, um seine Schnitzfertigkeiten weiter zu verbessern und auszubauen. Dort konnte er seinem Lehrer viele Tricks abschauen.

Aus seiner Hand stammt auch die Miniatur eines Neppendorfer Bauernhofs mit angrenzenden Wirtschaftsgebäuden, der Kirche und des Kindergartens, die im Heimat- und Landlermuseum in Bad Goisern (Österreich) stehen. Die Gebäude, Figuren, Pferdewagen, Brunnen, Misthaufen usw. hatte er in über 1.000 Stunden nachgebaut. Er baut zwei Typen von Krippen: bayerische (mit ländlichem Flair) und orientalische Krippen, mit südländischen Häusern und Palmen. Wie lange er an einer Krippe arbeitet, hängt vom eingesetzten Material ab. Eine Krippe aus Sperrholz ist je nach Größe in ca. 10 Tagen fertig. An einem Schaf schnitzt er ca. zwei Stunden. Manch eine Krippe kostet ihn viele Stunden Arbeit.

Die Ideen zu Krippen holt er sich in der Adventzeit, wenn an vielen Orten Krippen stehen. Sehr gerne besucht er Krippenausstellungen. Zum großen Teil sind es allerdings die unterschiedlichsten Materialien, die ihn zum Bau

einer Krippe inspirieren. Dazu gehören Gips, Styrodur, Sperrholz, Korkplatten, Korken, Pappkarton, Stroh, Schilf, Stein, Horn, Schwemmholz, geflochtene Körbe, Baumrinde, Moos, ja sogar die Holzsteckerl von Silvesterraketen leimt er zu Häusern zusammen. Zu den besonderen Stücken gehören Baumpilze (Zunderschwamm), die er auf einem Waldspaziergang im Bayerischen Wald gesehen hatte. Bald hatte er die Idee wie er sie in einer Krippe einsetzen könnte. Auf seinen Spaziergängen an Flüssen findet er immer wieder Schwemmholz, aus dem später Häuser und Dächer entstehen.

Das jeweils eingesetzte Material ist nicht teuer, da er es aus der Natur zusammenträgt, sammelt beziehungsweise günstig am Flohmarkt einkauft (z.B. Horn). Den Leim muss er noch einkaufen. So bleibt sein besonderes Hobby bezahlbar und die eingesetzten Materialien vielfältig.

Kork ist ein Material, das er oft und gerne für Krippen hernimmt. Aus Korkplatten schneidet er Dachziegel, die Holzbalken von Häusern bestehen aus ganzen Korken unterschiedlicher Weingüter, die Bodenplatte der Krippen besteht aus dicht aneinander geklebten Korkscheiben. Tiere schnitzt er aus Korken von Sektflaschen, weil die größer sind und kein Loch vom Entkorken haben. Ähnlich ist auch die Krippe aus Horn entstanden: die Bodenplatte besteht aus aneinandergeklebten Hornscheiben. Die Dächer sind mit Hornstücken

gedeckt. Zwei Stück verzweigtes Horn stellen je einen Baum dar. Ein halbes Jahr hat er daran gearbeitet, bis sie seinen Vorstellungen entsprochen hat. Die Steinkrippe besteht aus übereinander geschichteten Steinen, die eher eine Höhle bilden, als einen klassischen Stall. Das Steindach ist von Moos bedeckt. Die Figuren sind aus Speckstein geschnitzt. Einen ausgedienten Weidenkorb hat Leopold Köber der Länge nach zerschnitten und als Dach für eine Krippe hergenommen.

Mit Liebe zum Detail baut und schmückt er die Häuser aus: fein säuberlich sind die Holzbalken verleimt, lehnen Holzleitern oder Wagenräder an den Wänden, hängen Gartenwerkzeuge an der Scheunenwand, liegt Heu in der Scheune, stehen Bänke vor dem Haus, führen Holztreppe hoch zum Balkon im 1. Obergeschoß, hängen Vogelhäuschen an den Hauswänden, ist Feuerholz für den Winter aufgeschichtet oder hängt der Topf an einem Dreifuß über einer Feuerstelle.

Die Figuren sind, wenn möglich, aus dem gleichen Material: eine Krippe aus Pappkarton besteht fast nur aus Pappe: Pappfiguren, Papptannen, Pappkrippe, Papp-Dachziegel und auch der Zaun ist aus Pappe. Eine Krippe aus Stroh/Schilf hat alle Figuren aus Schilfrohr. Über allen Krippen leuchtet der goldene Stern von Bethlehem.

Seine bisher größte Krippe war 12 m² groß, im alpenländischen Stil, mit Figuren aus Lindenholz und einer großzügigen Landschaft mit Bergen, einem See und einem Wasserfall. Sie stand über 20 Jahre in der evangelischen Kirche St. Matthäus

im Augsburgur Stadtteil Hochzoll. Zusammen mit seinem Bruder Hans (Hausnr. 521) benötigten sie jedes Jahr ca. 4 Stunden um sie aufzubauen. Inzwischen steht in der St. Matthäuskirche eine kleinere Krippe von ihm, die mit 6 m² nur halb so groß ist wie die bisherige. Diese neue, orientalische Krippe ist aus Styrodur mit Figuren aus Lindenholz und wird heuer zum vierten Mal aufgebaut.

Im Laufe der Zeit hat Leopold Köber in seinem Keller über 100 Krippen gebastelt. In seinem Besitz befinden sich nur noch etwas über 30 Stück. Er verkauft sie nicht sondern verschenkt sie an Menschen, die ihm wichtig sind. Unter anderem hat er jedes der sechs Mitglieder, die aktuell im HOG-Vorstand sind, mit einer Krippe beschenkt. Die beiden neu hinzugekommenen Mitglieder, Elke Endörfer und Udo Meister, durften sich ihre Krippe im Herbst 2017 aussuchen.

Seine Krippen standen im Laufe der Jahre in diversen Schaufenstern in Augsburg: bei einem Zahnarzt, Optiker, Metzger, in der Apotheke usw. Immer wieder hat er einzelne Krippen in einer Ausstellung. Vom 1.-9. Dezember 2018 werden zwei seiner bayerischen Krippen im Gemeindehaus der katholischen Kirche in Mering (bei Augsburg) ausgestellt. Diese Ausstellung findet alle zwei Jahre statt. Er ist diesmal schon das vierte Mal dabei.

Seine Lust am Basteln ist weiterhin ungebrochen, denn Zeit hat er ja. Er macht immer noch Krippen, denn beim Spazieren sieht er oft Dinge, die er verwenden und verwerten kann. Die Ideen gehen ihm nicht aus. Elke Endörfer, Augsburg





Mit diesen Krippen aus der Bastelstube von Leopold Köber
wünschen wir allen Leserinnen und Lesern unserer Zeitung
friedliche und besinnliche Weihnachten. Die Redaktion

